Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

20.6.1927 (No. 167)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 167 (8 Seiten) — **Karlsruhe, Montag, den 20. Juni 1927** — **65. Jahrgang**

Rußlands innere Lage

Politik des Irgendwie. — Aufbau der Sowjetmacht. — Opposition. — Judenfrage.

Die Lage des Sowjetreiches ist nach innen wie nach außen verzweifelt schlecht. Innenpolitisch wird dadurch eine Spannung erzeugt, die immer mehr zunimmt, da es den Machthabern nicht gelingt, die sich immer höher auftürmenden finanziellen und wirtschaftlichen Probleme zu meistern. Daß das kommunistische Experiment vollständig mißglückt ist, darüber sind auch die Führer im Klaren. Selbsterhaltungstrieb und Machthunger hindern sie aber, dies zuzugeben und es gibt immer noch geschäftige Federn in und außerhalb des Landes, die mit gefälschten Statistiken und gefärbten Berichten dem Unkundigen Potemkinsche Dörfer hinmalen. Von einer zielbewußten Innenpolitik, die nach Vorwärtsentwickelung und Wiederaufbau strebt, ist keine Rede. Man probiert nur mehr dieses und jenes in dem alten, echt russischen Gedanken befangen, daß es „irgendwie" schon gehen wird. Eine solche Politik ist nur möglich, weil die große Masse des Volkes allen politischen Fragen völlig apathisch gegenübersteht und weil die Bolschewisten ein Netz über ganz Rußland gespannt haben, das es ihnen als der dünnen Oberschicht ermöglicht, das Land zu beherrschen. In seiner unglaublichen Genügsamkeit findet sich der russische Bauer damit ab, daß die Verhältnisse sich auch nicht um ein Jota bessern; er ist froh, wenn man ihn in Ruhe läßt. So war es in der Zarenzeit, so ist es heute unter den Bolschewisten. Trotz seiner miserablen Lage ist aber der russische Bauer, wenigstens vorläufig noch, die feste Stütze des bolschewistischen Regiments, das seinen Landhunger gestillt hat und seinem Standesegoismus alle möglichen Rücksichten angedeihen läßt.

Der revolutionäre Elan, der noch zu Lebzeiten Lenins in den Städten herrschte, ist längst dahin. An seine Stelle ist das Bedürfnis nach Ruhe, eine Resignation getreten. Die Weltrevolutionsträume sind zerstoben. Nur Ideologen glauben noch an eine solche. Zwar drängen auch heute noch viele nach Aufnahme in die kommunistische Partei, aber nicht um politischer Ziele willen oder aus Ueberzeugung, sondern um sich die verschiedenen kleinen Vorteile zu verschaffen, die mit der Mitgliedschaft verbunden sind. Indes ist es auch heute nicht leicht, in Rußland eingeschriebenes Mitglied der kommunistischen Partei zu werden. Nach dem Grundsatz, daß nicht parteilose Quantität, sondern bolschewistische Qualität in den Kommunismus gehört, müssen die Anwärter auf die Mitgliedschaft in der Partei stark gesiebt werden. Sie haben das Vorstadium der „Kandidatur" zu durchlaufen und sich strengen Aufnahmebedingungen zu unterwerfen. Für die Neuaufnahme sind Kategorien gebildet aus Arbeitern und Roten Soldaten aus dem Arbeiter- und Bauernstand, Bauern und Handwerkern, die keine fremde Arbeit ausbeuten, Beamten, Angestellten usw. Die erste Kategorie zerfällt in die Gruppen der Industriearbeiter, die ununterbrochen körperliche Lohnarbeit leisten und der Arbeiter außerhalb der Industrie, Rote Soldaten und dem Arbeiter- und Bauernstand und Taglöhner der Landarbeit. Bei den Schwerarbeitern genügt zur Aufnahme die Einführung durch zwei Mitglieder mit einjähriger Parteizugehörigkeit. Bei den anderen Kategorien aber steigert sich diese Anforderung bis zu fünf Einführungen von Mitgliedern mit bis zu fünfjähriger Parteizugehörigkeit. Das gilt insbesondere für die Beamten. Bei Anwärtern, die früher anderen Parteien angehörten, sind noch besondere Vorsichtsmaßnahmen vorgesehen. Es genügt also nicht die bloße Anmeldung, damit mit sich in den Besitz der Vorteile der Parteizugehörigkeit — billigere Wohnungen, weniger Steuern (die 33 Prozent niedriger sind, als bei den „Nichtwerktätigen") setzt, sondern die Gesinnungstüchtigkeit muß genau nachgewiesen werden. Damit ist trotzdem auch tatsächlich alle Kommunisten vom reinsten Wasser sind. Das waren noch die 6992 eingeschriebenen Mitglieder aus den Jahren 1905—1914, vielleicht auch noch die 28 000 von 1917 und die 28 000 von 1918, bei den 620 000 von 1926 und den 435 000 „Kandidaten" darf man es stark bezweifeln. Man sieht übrigens aus diesen Ziffern, daß die „alte Garde" des Kommunismus in der heutigen Masse der Mitglieder einen ganz geringen Prozentsatz ausmacht, eine Tatsache, die natürlich nicht ohne Rückwirkungen auf das Gesamtbild Rußlands bleiben kann und sich immer stärker auswirken muß. Trotzdem beruht in der geringen Zahl der Mitglieder der Partei die Stärke des bolschewistischen Systems. Durch eine wohlberechnete Arbeitsteilung und Vereinigung zugleich, insbesondere aber durch die Kommissionen, in welche nur alte bewährte Parteigenossen mit mindestens 10jähriger Mitgliedschaft aufgenommen werden, ergibt sich ein raffiniertes und ebenso gefürchtetes Kontrollsystem selbst für die höchsten Aemter. Diese Kontrolle macht vor der Familie nicht halt und ihr Einfluß im politischen und staatlichen Leben ist ungeheuer. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß sie das Mittel ist, mit dem sich die Bolschewisten bisher an der Macht gehalten haben. Die Furcht vor Gefängnis, Deportation und Hinrichtung hält alles gefangen, keiner kann dem anderen trauen. Selbstverständlich beherrscht dieses Kontrollsystem auch die Armee. Ueber allem steht das Zentralkomitee, das gewissermaßen den Schlüssel zur Beherrschung des gesamten Staatsapparates durch die Partei bildet. Solange dieses durchgebildete System, verbunden mit der scharfen Disziplin und der ewigen Selbstkontrolle besteht, läßt sich die kommunistische Diktatur über Rußland aufrecht erhalten und eine ernst zu nehmende Gegenbewegung aus dem Innern heraus kann nicht aufkommen.

Trotzdem herrscht bei den Führern im Kreml die größte Nervosität. Sie hat sich allzudeutlich durch die neuerlichen Einrichtungen geoffenbart. Seit längerer Zeit konnte man ja schon ein schärferes Vorgehen der politischen Polizei beobachten. Es wurde hervorgerufen durch die Angst vor den „Weißen" einerseits — man zählt dazu heute auch die Menschewisten — und die trotz allem nicht unterdrückte Opposition anderseits. Zwar hat man Trotzki und Sinowjew kaltgestellt, aber damit ist die Opposition nicht erledigt. Sie hat Anhänger in allen Büros und im ganzen Lande, sie verfügt auch bereits über eine gewisse Presse, denn während es bisher in Rußland nur eine „Meinung", die offiziell kommunistische, geben durfte, können es heute einzelne Blätter wagen, an den Regierungsmaßnahmen eine mehr oder minder scharfe Kritik im Sinne der Opposition zu üben. Trotz der strengen Aufsicht bringt es diese fertig, in geheimen Zusammenkünften neue Anhänger zu werben. Sie verfügt auch über ein großes Netz von Spionen, die nicht weniger geschickt arbeiten als die Tschekisten oder die G. P. U. und über alle Regierungspläne relativ sehr gut unterrichtet sind. Man weiß natürlich nicht, wie stark die Opposition heute zahlenmäßig ist, sicher ist indes, daß sie über eine sehr bedeutende Zahl von Anhängern verfügt.

Daß auch die monarchistische Propaganda nicht völlig unterdrückt ist, zeigen die von Zeit zu Zeit immer wieder erfolgenden Verhaftungen sogenannter „Verschwörer", von denen die Mitwelt gar nicht immer erfährt. Die zu vielen Tausenden in den Grenzländern lebenden und sehr tätigen Emigranten bereiten in Moskau Sorgen. Wenn es ihnen auch bisher nicht gelungen ist und wegen ihrer inneren Zerklüftung auch nicht gelingen wird, eine Gegenbewegung zu inszenieren, so beunruhigen sie doch immer wieder durch ihre unterirdische Tätigkeit gewisse Gebiete des Landes.

Daß die Wirtschaftslage im Sowjetreich eine außerordentlich schwierige ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Die russische Maschine läuft nicht. Die Wirtschaft leidet nicht nur unter dem Mangel an Kapital, sondern insbesondere auch an der übermäßigen Aufblähung des Verwaltungsapparates und dem Fehlen an tauglicher Aktivität. Die Lage der Arbeiterschaft ist selbst für russische Verhältnisse eine ungemein traurige, die Löhne sind gering, kaum zum Leben ausreichend, die sozialen Fürsorgemaßnahmen völlig ungenügend. Eine ungeheuere Wohnungsnot, tiefste Armut und eine erschreckende Arbeitslosigkeit vervollständigen das traurige Bild.

Immer schwieriger wird die Judenfrage, ein Problem, das schon in der Zarenzeit in Rußland eine große innenpolitische Rolle spielte. Man stellt in der letzten Zeit eine zunehmende Judenfeindlichkeit in Rußland fest, und die Sowjetregierung hat die größte Mühe, Judenpogrome zu verhindern. Die Juden spielen nicht nur in der Politik und Wirtschaft sondern auch in der Roten Armee eine große Rolle. Gerade hier aber herrscht gegen sie eine starke Mißstimmung, weil sie sich vielfach in führenden Stellen befinden und ihre Macht rücksichtslos gebrauchen.

So türmen sich die Schwierigkeiten im Sowjetreich mehr und mehr auf. Gärung und Unruhe überall, nicht nur wegen der innerpolitischen Probleme, sondern auch wegen der Furcht vor außenpolitischen Verwicklungen. Daß angesichts dieser Lage die Sowjetregierung zu einem Akte des Terrors (Erschießung von 20 Verhafteten) schritt, ist nicht verwunderlich. Man muß diese Erschießung nicht nur als eine Demonstration gegen England betrachten, sie ist vielmehr auch als eine solche gegen den „inneren Feind" der S. S. R. auszulegen. Wie die zaristische Regierung einst in schwierigen innerpolitischen Zeiten „Verschwörungen" entdeckte oder Pogrome anzetteln ließ, um eine „Ablenkung" zu erzielen, so greift das Sowjetregime zu Akten des Terrors, um eine Gegenbewegung zu ersticken. Ob sich dieses Rezept immer wiederholen läßt, bleibt allerdings eine offene Frage. Die Opposition wird den jüngsten Terrorakt für sich auszunützen wissen und ihn als das Eingeständnis der kritischen Lage der Moskauer Regierung deuten und ausnutzen, indem sie dieser die Verantwortung dafür zuschreibt. Trotzki hat das ja bereits öffentlich getan. Wenn nicht alles täuscht, ist die Stunde des Endkampfes zwischen dem extremen kommunistisch eingestellten Flügel der Partei und der Komintern gegen die heutigen Machthaber unter der Führung Stalins in unmittelbare Nähe gerückt. Gelingt es Stalin nicht, seine revolutionären Pläne durchzusetzen, so wird es in Sowjetrußland zu innerpolitischen Auseinandersetzungen von unabsehbarer Tragweite kommen.

Die Ozeanflieger auf dem Fluge nach Wien

Der Start der amerikanischen Flieger nach München

Berlin, 19. Juni. Funkspruch. Um 10.27 Uhr startete heute vormittag auf dem Flughafen Tempelhof die Miß Columbia mit Chamberlin und Levine an Bord zu dem Fluge nach München. Kurz vorher waren zwei dreimotorige Großflugzeuge der Lufthansa aufgestiegen, bald darauf folgten zwei Kurierflugzeuge der deutschen Verkehrsfliegerschule. Die Flugzeuge werden die Amerikaner bis Wien begleiten. In den Begleitflugzeugen hatten die Gattinnen der Transozeanflieger, ferner Gesandtschaftsrat Poole von der amerikanischen Botschaft, Legationsrat Thomson als Vertreter des auswärtigen Amtes und Mitglieder der deutschen und amerikanischen Presse Platz genommen.

Auf dem Flugplatz hatte sich schon gegen 9 Uhr eine zahlreiche Gemeinde von Chamberlins Anhängern versammelt, deren Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde, da die Flieger sich um etwa eine Stunde verspäteten. Gegen 10 Uhr kamen die Flieger an und wurden mit Hochrufen begrüßt. Unter den zahlreichen Anwesenden sah man u. a. den österreichischen Gesandten Dr. Frank und Vertreter der amerikanischen Botschaft und der tschechoslowakischen Gesandtschaft, ferner die Direktoren der Lufthansa und mehrere höhere Polizeioffiziere. Chamberlin und Levine machten einen fröhlichen Eindruck, obgleich sie gestern bis zum frühen Morgen gefestet hatten. Nach herzlichem Abschied von ihren Berliner Bekannten bestiegen sie das Flugzeug. Kurz darauf flog unter Hochrufen der Menge der kleine Vogel inmitten der vier Begleitflugzeuge davon.

Landung in München und Festatt

München, 19. Juni. Funkspruch. Punkt 3 Uhr nachmittags erschien das Flugzeug der beiden Ozeanflieger in Begleitung zweier Verkehrsflugzeuge der deutschen Lufthansa über dem Flugplatz Oberwiesenfeld und landete nach einer Ehrenrunde um 3.10 Uhr. Die Menge durchbrach sofort den Polizeikordon und stürzte auf das Flugzeug ein, sodaß die blaue Polizei nur mit Mühe die Menge von dem Flugzeug abhalten konnte. Chamberlin und Levine waren beim Verlassen des Flugzeuges Gegenstand großer Ovationen. Zum Empfange hatten sich u. a. prominente Persönlichkeiten, der Münchener Oberbürgermeister Scharnagel, der Regierungspräsident von Oberbayern Staatsrat Korn vom Kultusministerium, zahlreiche Vertreter der Ministerien, sowie Dr. Oscar von Miller eingefunden.

Bereits am vormittag waren im Flugzeug aus Wien Sektionschef Poeschmann vom österreichischen Bundesministerium, sowie Herren der österreichischen Luftverkehrsgesellschaft angekommen, um die Ozeanflieger nach Wien zu geleiten.

Berlin, 19. Juni. Funkspruch. Nach ihrer Ankunft in München wurde den Ozeanfliegern im Rathause ein festlicher Empfang zuteil. Oberbürgermeister Dr. Scharnagel feierte die Flieger als Pioniere des Transozeanischen Flugverkehrs und ihre Mission im Zeichen der deutschamerikanischen Annäherung. Nach seiner Rede überreichte er den Fliegern und ihren Gattinen Erinnerungsgaben. Wieder unter dem Jubel der Bevölkerung gingen die Flieger zum Flugplatz zurück, wo um 17.25 Uhr die Fahrt nach Wien erfolgte. Das Begleitgeschwader der Columbia wurde in München durch ein österreichisches Begrüßungsflugzeug und mehrere Münchener Maschinen verstärkt.

Auf dem Hinflug nach München, der bei wechselndem Wetter in einer Durchschnittshöhe von 400 Metern vor sich ging, machte Chamberlin über Leipzig eine Ehrenrunde nud ging auch über andere Städte in sehr geringer Höhe hinweg.

Landung und Empfang in Wien

Wien, 19. Juni. Funkspruch. Nach einem Rundflug über Wien ist Chamberlin 19.25 Uhr bei strömendem Regen auf dem Wiener Flughafen gelandet. Die deutschen Begleitflugzeuge waren bereits vor ihm niedergegangen. Zum Empfang der Flieger hatten sich auf dem Flugplatz eingefunden: Handelsminister Dr. Schürff, Bundesminister Schmitz, Polizeipräsident Schober, der amerikanische Gesandte Weshburn und das deutsche Gesandtschaftsmitglied Graf Dönhoff.

Der Empfang Chamberlins auf dem Wiener Flugplatz wurde durch den strömenden Regen stark beeinträchtigt. Kaum 7000 Personen hatten seiner Ankunft geharrt. Dafür überstiegen die polizeilichen und sogar militärischen Absperrungskräfte das Berliner Schupoaufgebot. Der Jubel der Schaulustigen auf dem Flugplatz Aspern war aber so groß, daß die Absperrungsmaßnahmen nicht verhindern konnte, daß die Ozeanflieger und ihre Gattinnen erst nach einem zweistündigen Flugplatzaufenthalt ihr Hotel aufsuchen konnten. Heute abend fand für die Flieger ein internes Essen in der amerikanischen Botschaft statt.

Dankeskundgebung der Ozeanflieger

Berlin, 19. Juni. Funkspruch. Von München aus richten die Ozeanflieger Chamberlin und Levine eine Dankeskundgebung an das deutsche Volk, in der es u. a. heißt: „Wenn wir jetzt deutschen Boden verlassen, möchten wir Deutschland und dem deutschen Volk, der Reichsregierung, wie den Länderregierungen unseren innigsten Dank für den gastlichen Empfang aussprechen, sowie für die zahllosen hohen Auszeichnungen und Ehrungen, die uns zuteil geworden sind. Auch wir hoffen, mit unserem Flug die Herzen der beiden Völker nähergebracht zu haben und wir würden darin unsere größte Befriedigung und die höchste Auszeichnung für unseren Flug sehen. Möge bald der Tag kommen, an dem wir einen deutschen Ozeanbezwinger in Amerika begrüßen können, damit schließlich unser aller Ziel, der Luftverkehr zwischen Amerika und Europa, sich bald verwirklichen läßt."

Ozeanflug einer Frau?

London, 18. Juni. Funkspruch. Wie aus Newyork berichtet wird, kündigt ein Kapitän Maines an, daß Frau Philipps, die den Höhenweltrekord für Frauen hält, beabsichtigt, im Juli einen Weitstreckenrekordflug von London nach Newyork oder Rom zu unternehmen. Frau Philipps ist geborene Russin.

Hoover über die Mississippikatastrophe

New-Orleans, 20. Juni. Nach einer Erklärung Hoovers beträgt der durch die Ueberschwemmungen des Mississippi angerichtete Hochwasserschaden 400 Millionen Dollar. 1½ Millionen Menschen wurden von der Ueberschwemmung betroffen, von denen 600 000 gänzlich verarmt seien. Die wirtschaftlichen Folgen der Katastrophe würden im ganzen Lande mehr oder weniger fühlbar sein. Neue Maßnahmen zur Abwendung derartiger Katastrophen müßten getroffen und die Deiche verstärkt werden.

*

Zur Lage im Osten

Der russisch-polnische Konflikt in ruhigeren Gleisen.

Warschau, 18. Juni. Aus den heutigen Moskauer Meldungen gewinnt man den Eindruck, daß die Sowjetregierung eine weitere Verschärfung des polnisch-russischen Konfliktes vermeiden will. Die gestrige Meldung, nach der Rußland keinen neuen Gesandten nach Warschau entsenden wolle, wird heute von der hiesigen Presse wieder dementiert. Sowjetrussische Zeitungen hätten erklärt, die russische Regierung denke nicht an einen Abbruch der Beziehungen mit Polen. Die Ernennung des neuen Gesandten in Warschau habe sich durch die unklare Lage etwas verzögert.

Der englische Handelsminister zum Rußland-Konflikt.

London, 19. Juni. Funkspruch. Handelsminister Sir Cuncliffe Lister erklärte heute in einer konservativen Versammlung, daß die Arbeiterpartei lernen müsse, daß die britische Regierung im Rußlandkonflikt zeigen müsse, daß sie eine nationale Regierung sei. Rußland könnte heute noch mit Großbritannien Handel treiben. Wenn aber Handelsbeziehungen bedeuten, daß Großbritannien einer fremden Macht erlauben solle, gegen England in allen Teilen der Welt zu arbeiten, dann werde der Handel mit Rußland allerdings aufhören müssen.

Der Zeitpunkt des völligen und für England nicht allzu rosigen Abbruches der Handelsbeziehungen wird allerdings wesentlich von der Haltung Deutschlands zu Rußland abhängen. Mit allen Mitteln sucht daher England Deutschland künstlich in die Front gegen Rußland hineinzudrängen. Wir werden auf der Hut sein und nicht ohne Grund englische Wünsche erfüllen helfen.

Nachklänge zu Genf

Die deutsche Delegation aus Genf abgereist.

Genf, 19. Juni. Funkspruch. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat heute vormittag mit dem Staatssekretär von Schubert, Reichspressechef Zechlin, Ministerialdirektor Dr. Gaus, sowie den übrigen Mitgliedern der deutschen Delegation in einem von der schweizer Regierung zur Verfügung gestellten Extrazug Genf verlassen. Der Reichsaußenminister trifft Montag früh in Berlin ein.

Dr. Stresemanns Abschied.

Genf, 18. Juni. Funkspruch. Vor seiner Abreise von Genf gab Dr. Stresemann im kleinen Kreise ein Essen, zu dem vornehmlich deutsche Pressevertreter geladen waren.

Die Pariser Presse zur Besprechung Stresemann-Chamberlain.

Paris, 19. Juni. Funkspruch. Die Kommentare zu der gestrigen Unterredung Stresemann-Chamberlain sind infolge des Fehlens eines offiziellen Kommuniques sehr spärlich. Man ist allgemein der Ansicht, daß Stresemann Chamberlain gegenüber die Notwendigkeit der Verminderung der Besatzungstruppen betont, während Chamberlain das Hauptgewicht auf das russische Problem gelegt habe. Das „Echo de Paris" findet es unbegreiflich, daß kein alliierter Vertreter der französischen Regierung bis zum Schluß der Ratstagung in Genf geblieben sei, um Chamberlain nach seiner Unterredung mit Stresemann befragen zu können.

Die Loyalität Chamberlains gegenüber Frankreich, so schreibt Pertinax, soll nicht in Frage gestellt werden, aber Chamberlain kenne Europa nicht und sein Urteil sei einseitig.

Byrds Pläne

Newyork, 19. März. Byrd plant, am Montag zu einem Transozeanflug aufzusteigen. Er wird als vierten Mann einen Mechaniker mitnehmen. Von Bord des Flugzeuges werden stündlich Funksprüche gesandt werden. Die Anlage des Flugzeuges hat bei Tage eine Reichweite von 500 Kilometern, bei Nacht eine solche von 1200 Kilometer. Es ist ein kurzer Aufenthalt in Paris geplant. Es sollen 1300 Ballonen Benzin an Bord genommen werden, die für 42 Stunden oder eine Strecke von 8900 Meilen ausreichen sollen.

Fronleichnamsfeier in Berlin

Berlin, 19. Juni. Funkspruch. Am heutigen Sonntag veranstalteten 26 katholische Gemeinden Groß-Berlins ihre Fronleichnamsprozessionen außerhalb ihrer Gotteshäuser. Besonders erwähnenswert ist die Fronleichnamsfeier der St. Hedwigs Basilika am Vormittag. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Basilika hatten sich u. a. zahlreiche Persönlichkeiten des katholischen Berlins, Reichskanzler Dr. Marx, Reichsfinanzminister Dr. Köhler, Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Reichspostminister Schätzel, der preußische Justizminister Dr. Schmidt, Reichsminister a. D. Dr. Bell, Ministerpräsident a. D. Stegerwald, sowie viele Abgeordnete der Reichs- und Landtagsfraktionen des Zentrums eingefunden. Auch der französische Botschafter de Margerie war anwesend. Die 15 katholischen Studentenkorporationen, an den Berliner Hochschulen hatten Wichschargierte mit Fahnen entsandt. Zahlreich waren auch die Berliner Ordensschwestern und Franziskanerpatres erschienen.

Das feierliche Pontifikalamt unter großer Assistenz wurde innerhalb der Basilika von Weihbischof Dr. Deitmer zelebriert. Die darauf folgende Prozession, bei der der Reichskanzler, die Minister und Abgeordneten hinter dem Baldachin herschritten, bewegte sich durch die angrenzenden Straßen und über den Kaiser Franz Josef-Platz nach der Hedwigs Basilika, an deren Hauptseite drei Altäre errichtet waren. Der vierte Altar war vor dem Aulagebäude der Universität aufgestellt worden. Mit dem Te Deum und dem bischöflichen Segen fand die Prozession in der Basilika ihren Abschluß.

Der Gottesdienst wurde verschönt von dem Basilikakirchenchor, der unter Leitung des regens chori Pius Kalt die G-Dur-Messe von Pembaur (Opus 14) und die Stationen von Filke zu Gehör brachte.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Paris, 19. Juni. Funkspruch. Ueber die deutsch-französischen Wirtschaftsbesprechungen von heute wird folgendes französische Kommuniquee ausgegeben: Handelsminister Boranowsko begab sich nachdem er einer Sitzung des Ministerrates beigewohnt hatte, nach dem Handelsministerium, wo er mit dem Führer der deutschen Delegation über die Erneuerung des gegenwärtigen provisorischen Abkommens, das am 30. Juni abläuft, verhandelte, sowie über die Bedingungen eines endgültigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich. Der Minister reist hierauf nach Rouan, wo er von der Handelskammer empfangen wird.

Wie der „Matin" weiter erfährt, erstattete Bokanowski dem Ministerrat einen längeren Bericht über den Stand der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen. Der Ministerrat habe sich nach ausführlicher Besprechung über die Grundlagen geeinigt, auf denen mit dem deutschen Delegierten verhandelt werden könne. Es sei wahrscheinlich, daß der neue provisorische Handelsvertag in kürzester Zeit unterzeichnet werde.

Es stehe fest, daß entgegen der Ankündigung von französischer Seite noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden sind. Ob und unter welchen Bedingungen eine Verlängerung des provisorischen Abkommens über den 30. Juni hinaus ins Auge gefaßt werden kann, steht noch nicht fest. Eine breite Erörterung nahm naturgemäß die Frage des endgültigen Handelsvertrages und des französischen Zolltarifes ein. Man wird wohl nicht fehl gehen in der Annahme, daß dem französischen Handelsminister von deutscher Seite gedeutet wurde, daß durch die Unsicherheit über das endgültige Schicksal der französischen Zolltarifrevision die Verhandlungen sehr erschwert würden.

Einigung über die Grundzüge.

Paris, 19. Juni. Funkspruch. Zu den gestrigen Besprechungen des Leiters der deutschen Handelsdelegation, Ministerialrat Posse, mit dem französischen Handelsminister Bokanowski berichtet heute der offiziöse Petit Parisien, daß sich Posse und Bokanowski nach Besprechung der Bedingungen, unter denen das bestehende Provisorium verlängert werden könnte, im wesentlichen über die Grundzüge des endgültigen Handelsvertrages einigten, der sofort nach der Annahme des neuen französischen Zolltarifes in Kraft treten soll.

Poincare über die deutsch-französischen Beziehungen

Paris, 19. Juni. Funkspruch. Anläßlich der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Lureville hielt Ministerpräsident Poincare eine bedeutsame politische Rede, aus der wieder einmal deutlich zu erkennen ist, mit welcher Hartnäckigkeit die französischen Rechtsparteien und die nationalistische Mehrheit der französischen Regierung jede praktische Entfaltung einer deutsch-französischen Annäherungspolitik zu verhindern suchen. Poincare erklärte u. a., daß in Locarno und Genf Frankreich genügend Beweise seiner Friedensliebe gezeigt habe. Weshalb habe aber Deutschland nach Lissabon ein Kriegsschiff geschickt, das den Namen „Elsaß" führt? Warum habe ein deutscher Minister am 1. und 2. November 1925, also nach dem Abschluß des Locarno-Paktes, erklärt, daß Deutschland keineswegs moralisch auf seine verlorenen Provinzen und auf deutschsprachige Gebiete verzichtet habe? Warum habe dieser selbe Minister betont, daß Deutschland der Verzicht auf einen bewaffneten Angriff gewaltsam auferlegt wurde? Warum ergänze ein anderer deutscher Minister diese Worte, indem er erklärte, daß er Elsaß-Lothringen als eine deutsche Provinz betrachte und Deutschland auf die ihm mit Gewalt entrissenen deutschen Gebiete keineswegs verzichtet habe?

Warum des weiteren erklären die führenden deutschen Finanzkreise, daß Deutschland noch innerhalb von zwei Jahren eine Revision des Dawesplanes verlangen und die vorgesehenen Zahlungen nicht mehr leisten werde? Derartige Ausführungen von deutscher Seite über die von Frankreich als wesentlich angesehenen Punkte seien unklug. Wenn Deutschland seinen Standpunkt offen sagen würde:

„Ich verzichte auf Elsaß-Lothringen, das ich 1871 mit Gewalt entrissen habe, und ich werde nicht versuchen, es weder durch einen Angriff noch durch List oder irgend eine andere Art zu entreißen,"

wenn Deutschland gleichzeitig entsprechend den Forderungen der Botschafterkonferenz vom 10. März 1925 sich bereit erklären würde, seine Polizei zu reorganisieren, seine militärischen Verbände aufzulösen, die es im Widerspruch mit dem Versailer Vertrag aufrechterhalten und die Zerstörung seiner verbotenen Befestigungen zu beenden, so pürde Deutschland der Welt Garantien für den Frieden geben,

In seinen weiteren Ausführungen beklagt sich Poincare darüber, daß man seine vor zwei Wochen gemachten Aeußerungen über die französischen Forderungen hinsichtlich Sicherheit und Reparationen, die er als die wesentlichsten Bedingungen für eine Annäherung bezeichnet, in der deutschen Oeffentlichkeit als Anzeichen einer unversöhnlichen Haßpolitik bezeichnete. Frankreich wünsche nichts anderes, als im gegenseitigen Vertrauen und ohne Hintergedanken gute Beziehungen zu Deutschland pflegen zu können. Frankreichs gefallene Soldaten hätten keinen Eroberungskrieg geführt. Sie hätten sich für die Freiheit ihres Landes geschlagen und in dem Bewußtsein gekämpft, daß ein Krieg, der Frankreich erklärt wurde, nicht enden könnte, ohne daß Frankreich die ihm entrissenen Provinzen wieder erlangt habe. Frankreich wünsche nichts als den Frieden, durch Beachtung des Versailler Vertrages: Sicherheit und Zahlung der Reparationen. Frankreich wollte vorher nicht anders, wünsche heute nichts anderes und werde auch in der Zukunft nichts anderes verlangen. Auf keinen Fall dürfte man in Deutschland daran denken, Frankreich den Sieg streitig zu machen.

Staatspräsident Dr. Trunk in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 18. Juni. Zu Beginn der Woche für katholische Kirchenmusik ist heute der badische Staatspräsident Dr. Trunk in Frankfurt am Main eingetroffen und hat der internationalen Ausstellung „Musik im Leben der Völker" einen Besuch abgestattet. Er wohnte dem ersten Konzert der katholischen kirchenmusikalischen Woche bei, in der ein Werk des badischen Komponisten Philipp, Direktor des Karlsruher Konservatoriums, zur Aufführung gelangte. — Außerdem ist unter Führung des Karlsruher Oberbürgermeisters Dr. Finter eine Reihe von musikalischen Persönlichkeiten in Frankfurt eingetroffen.

Die Tagung des Vereins deutscher Zeitungsverleger

Berlin, 19. Juni. Heute vormittag begannen die geschäftlichen Beratungen des Vereins Deutscher Zeitungsverleger. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Vorsitzende, Kommerzienrat Krumbhaar-Liegnitz, daß der starke Besuch und der bisherige glänzende Verlauf der Tagung beweisen, wie sehr der Verein Deutscher Zeitungsverleger, nicht nur an innerer Kraft, sondern auch an äußerer Beteiligung und öffentlicher Beachtung gewachsen sei. Er wies ferner auf die Tätigkeit der Vereinsleitung für die neue Formung des Reichspressegesetzes und die Reform des Strafgesetzbuches in Pressefragen hin und erläuterte die Bestrebungen des Vereins, die darauf abzielen, Zeitungswissenschaft und Zeitungskunde in den Lehrplan der Hochschulen einzugliedern.

Der Voranschlag wurde von der Versammlung einstimmig und ohne Debatte genehmigt. Bei den Wahlen wurden die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes und die Rechnungsprüfer durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Zur allgemeinen Lage der deutschen Zeitungen gab sodann der Vorsitzende Dr. Krumbhaar einen ausführlichen Ueberblick. Von einer guten Konjunktur könne angesichts der ungeheuren Reparations- und Steuerlasten und der Steigerung der Unkosten noch lange keine Rede sein. Redner trat entschieden für vermehrte Eigenpropaganda der Zeitungen ein.

Die intensive Tätigkeit des Vereins zur Aufrechterhaltung der Vormachtstellung der Zeitungsanzeige, eine der wichtigsten aktuellen Aufgaben der Zeitungsverlegerschaft, müsse die nachhaltige Unterstützung jeder einzelnen Zeitung finden. Daher gelte es insbesondere auch, die bei Behörden und Wirtschaftskreisen noch vielfach anhaltende Verkennung der wirtschaftlichen Bedeutung der Zeitungsanzeige, die herrschende Pressefremdheit usw. zu bekämpfen. Im Anschluß daran entspann sich eine angeregte Aussprache.

Geheimrat Professor Dr. Lexer bleibt in Freiburg

Freiburg i. Br. Der Direktor der chirurgischen Klinik der Universität Freiburg, Geheimrat Professor Dr. Lexer, hat in einem Schreiben an den Minister des Kultus und Unterrichts mitgeteilt, daß er die Berufung an die Universität Bonn abgelehnt habe. Dieser Entschluß des hervorragenden Gelehrten wird weit über Freiburg hinaus im ganzen Lande mit besonderer Freude und Genugtuung begrüßt werden. Minister Leers hat in einem Schreiben an Geheimrat Dr. Lexer den Dank der badischen Unterrichtsverwaltung für diese Anhänglichkeit an die Universität Freiburg übermittelt, indem er gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gab, daß die nunmehr gesicherte weitere Tätigkeit in Freiburg nicht nur der Universität und der leidenden Menschheit zum Segen, sondern auch dem Gelehrten selbst zu größter persönlicher Befriedigung gereichen werde.

Landesverratsverfahren gegen die Frankfurter Zeitung

Berlin, 20. Juni. Gegen die Frankfurter Zeitung ist ein Strafverfahren wegen Landesverrats eingeleitet worden. Das Delikt wird erblickt in dem Nachdruck von Auszügen aus der Denkschrift des jungdeutschen Führers Mahraun.

Schwere Stationseinbrüche auf der Strecke Frankfurt a. M.-Berlin

Berlin, 19. Juni. (Priv.-Tel.) Dem „Berl. Tagebl." zufolge drangen in der letzten Nacht auf der Strecke Frankfurt a. M. — Berlin Einbrecher in das Stationsgebäude von Tennstadt ein und erbrachen Schränke und Behälter. Dann wurde das Stationsgebäude von Gotha-Ost heimgesucht. Die Täter wurden hier von dem Nachtwächter überrascht, den sie aber durch vorgehaltenen Revolver in Schach hielten. In der gleichen Nacht erbrachen dann die Diebe das Stationshaus von Steinbach-Hallenberg. In allen Fällen fanden die Einbrecher Geld, aber niemals größere Beträge. Als Täter kommen zwei Männer im Alter von 25 bis 30 Jahren in Betracht.

Karlsruher Ruder-Regatta

Ein Tag im Jahr gehört ohne Einschränkung den Ruderern. Das ist ihr Regattatag. Selten treten sie vor die Oeffentlichkeit, um ihr Können zu zeigen, obwohl sie es in hartem, aufopferungsvollem Training erwerben müssen. Dem Außenstehenden scheint es überhaupt, als ob die Ruderer zu häufig trainierten, indem sie ihre besten Kräfte für das Erlernen der gewiß sehr schweren Technik einsetzen. Soviel ist sicher, daß ihr Training in keinem direkten Verhältnis zu ihren offiziellen Wettkämpfen stehen Umso anerkennenswerter ist die Leistung der einzelnen Ruderer. Schon deshalb wäre ihnen auch das schönste Wetter zu wünschen gewesen. Das regnerische Wetter hatte indessen so weit Verständnis, daß es wenigstens während der Regatta nicht seinen Regen spendete. Trotzdem hatte sich eine ansehnliche Zuschauermenge am Rheinhafen eingefunden, um den spannenden Kämpfen zu folgen. Die Besetzung war eine vorzügliche. 16 auswärtige Vereine hatten ihre Nennungen abgegeben. Der gezeigte Sport erfüllte auch alle Erwartungen. Begünstigt durch einen starken Rückenwind, der allerdings durch den starken Wellengang wieder einigermaßen ausgeglichen wurde, wurden gute Zeiten erzielt. Die Rennen wickelten sich dank der vorzüglichen Organisation ohne Verzögerung ab, durch die Klänge einer Musikkapelle noch angenehm verkürzt.

Am Samstag nachmittag und Sonntag vormittag waren die Ausscheidungsrennen, während am Nachmittag nur Entscheidungen gefahren wurden. Der Samstagabend vereinigte die verschiedenen Rudervereine zu einem gemütlichen Begrüßungsabend im Künstlerhaus. Bei der Preisverteilung konnte den Siegern wertvolle Ehrenpreise überreicht werden. Nachstehend die Ergebnisse:

I. Junioren-Achter.

1. Alemannia 6,06 Minuten.
2. Saar-Saarbrücken 6,09 Minuten.
3. Mannheimer Ruderklub 6,10,5 Minuten

Das Rennen wurde schon in der ersten Hälfte entschieden. Alemannia führt schon bei 1000 Meter mit ¾ Längen.

II. Rhein-Vierer. (Mit Steuermann.)

1. Heidelberger Ruderverein: 6,28⅘.
2. Karlsruher Ruderverein: 6,40.

Bei 1200 Meter gibt Heidelberger Rudergesellschaft auf. Heidelberg läßt vom Start weg seinen Gegner zurück und kann den Vorsprung im Endspurt beliebig vergrößern. In gutem Stil und glänzender Verfassung passieren sie das Ziel.

Jungmann-Einer.

1. Mainzer V. G. 7.37.⅗.
2. Cannstatter Ruderklub: 7,48.⅗.

Mainz ist der Sieg nicht zu nehmen.

IV. Badenia-Vierer. (Jungmann-Vierer.)

1. Karlsruher Ruderverein 6,49 Min.
2. Saar-Saarbrücken: 6,57 Min.

Ein interessantes Rennen. Langsam arbeitet sich der K. R. V. einen Vorsprung von einer Länge heraus (bei 1000 Meter), das er bis ins Ziel auf zwei Längen vergrößern kann. Diese schöne Leistung der Karlsruher, bei denen man besonders den zügigen, kräftigen Schlag bewunderte, wurde beifällig aufgenommen.

V. Straßburger-Gedächtnis-Einer.

1. Wolf (R.-G. Worms): 7,52; 2. Lerch (R.-G. Worms): 8.03.⅗. Der Sieger hat leichten Stand. Vom Start weg zieht er seinen Gegner davon.

VI. Fidelitas-Vierer. (Erster Vierer.)

Nur ein Mann am Start: 1. Frankfurter R.G. Sachsenhausen: 7.11.

VII. Rheinhafen-Vierer. (Zweiter Vierer.)

1. Heidelberger Ruderklub: 6.38 Min.
2. Mannheimer R. G.: 6.45 Min.

Worms gibt bei 1000 Meter auf. Dem energischer rudernden Klub ist das Rennen nicht zu nehmen.

VIII. Preis von der Alb. (Junior Vierer.)

1. Mannheimer Ruderverein Amicitia: 7.30.⅘ Min. (Im Alleingang.)

IX. Zweier ohne Steuermann.

1. R. G. Heidelberg: 8.01.⅓ Min.

X. Pfalz-Vierer. (Anfänger Vierer.)

1. Karlsruher R. V. 6.55 Min.
2. Heidelberger R. G. 7.06.⅓ Min.
3. Alemannia 7.27 Min.

Der Karlsruher R. V. lag schon bei 1000 Meter mit 1½ Längen in Führung und gab diese bis ins Ziel nicht mehr ab.

XI. Junior-Einer.

1. Holler (Mainzer R. G. 7.42 Min.
2. Marschang (R. G. Worms): 8.04.⅘ Min.

Der Mainzer gewinnt das Rennen sicher, ohne sich auszugeben, trotz starken Versteuerns.

XII. Leichter Vierer.

1. R. G. Worms: 6.55 Min.
2. Heidelberger Ruderklub: 6.56.⅘ Min.
3. R. V. Hellas Offenbach: 7.15.⅓ Min.

Scharfes Bug- an Bug-Rennen über die ganze Bahn. Erst bei 500 Meter schafft sich Heidelberg einen kleinen Vorsprung heraus und gewinnt mit Luftkastenlänge.

XIII. Zweiter Achter.

1. Heidelberger Ruderverein: 5.59.⅘ Min.
2. Saarbrücken Undine: 6.08.⅓ Min.
3. Frankfurter R. G. Sachsenhausen: 6.08.⅘ Min.

(Schluß folgt.)

Tuberkulose und Tabakarbeit

Von Prof. Dr. Berghaus, Karlsruhe

Baden besitzt eine hochentwickelte Tabakindustrie; fast ein Viertel sämtlicher Tabakarbeiter Deutschlands befinden sich hier. Im Jahre 1921 waren es rund 45 000 Arbeiter, darunter 34 900 Frauen und bei der letzten Berufszählung 1925 waren es noch 38 762, darunter 29 939 Frauen.

Von jeher galten die Bezirke, in denen die Tabakindustrie ansässig ist, auch im Volke als tuberkuloseverseucht, wobei die Frage strittig war, ob die Tabakarbeit selbst der Grund hierfür oder, ob die Verseuchung auf andere Ursachen, insbesondere die sozialen und hygienischen Verhältnisse zurückzuführen sei.

Als gegen Ende 1919 der badische Landesverband zur Bekämpfung der Tuberkulose seine Tätigkeit aufnahm, wurde auch seine Aufmerksamkeit durch die hohen Sterblichkeitsziffern sofort auf diese Bezirke hingelenkt. Durch den Mangel an Mitteln waren ihm jedoch die Hände gebunden, wenn gleich auch seinen Bestrebungen vielerseits großes Interesse entgegengebracht wurde. Bei seinem Suchen nach Hilfsquellen für die Tabakarbeiter erhielt er 1920 mehr durch Zufall Kenntnis von der „Tabakwohlfahrtsgesellschaft Hannover". Er stellte sich in den Dienst dieses Wohlfahrtsunternehmens und mit seiner Hilfe konnten nun in den folgenden Jahren mehrere 1000 Kinder badischer Tabakarbeiter auf Kosten der Wohlfahrtsgesellschaft in Heilstätten und Erholungsheimen untergebracht werden. Leider machte die Inflation 1923 diesem segensreichen Unternehmen ein Ende; das große Kapital, etwa 50 Millionen Mark, gesammelt von den Tabakfabrikanten während des Kriegs,ging verloren.

Dem Landesverband war es von vornherein klar, daß allein mit Heil- und Erholungskuren für Kinder die Tuberkulose in jenen Bezirken nicht bekämpft werden könne, sondern ein dauerhafter Erfolg nur von einer sachverständigen und planmäßigen Seuchenbekämpfung zu erwarten sei. Zunächst galt es durch exakte Untersuchungen die oben erwähnte umstrittene Frage zu erklären, worauf denn eigentlich die große Verbreitung der Tuberkulose unter den Tabakarbeitern zurückzuführen sei. Die Beantwortung dieser Frage konnte nur durch Nachforschungen an Ort und Stelle erfolgen. Es wurde hierfür der Bezirk Schwetzingen, welcher ganz besonders unter der Tuberkulose zu leiden hatte, ausersehen. Das Ergebnis der Landesversammlung des Landesverbandes 1921 in Schwetzingen war die Errichtung einer Tuberkulose-Fürsorgestelle.

Mit Unterstützung des Reichsministeriums des Innern, des Badischen Ministeriums des Innern und der Robert Koch-Stiftung, ganz besonders aber Dank der laufenden Subventionen von seiten des Kreises Mannheim, der Gemeinden und des Landesverbandes konte die Fürsorgestelle trotz der Inflation im Spätherbst 1922 ihre Tätigkeit aufnehmen.

Die Untersuchungsergebnisse über die Ursache der Tuberkulose-Verseuchung der Tabakarbeiterbevölkerung des ehemaligen Amtsbezirks Schwetzingen, ausgeführt von der Fürsorgeärztin Frl. Dr. von Müller und dem Verfasser dieses, liegen seit dem Sommer 1925 vor. (Band 44 der Zeitschrift für Tuberkulose.) Die statistischen Erhebungen reichen bis in das Jahr 1852 zurück, wo die ersten Anfänge der Tabakindustrie in Baden sich bemerkbar machten. Wie allgemein in den wissenschaftlichen Kreisen anerkannt wird, ist durch diese Arbeit die Streitfrage über die auffallende Tuberkulose-Verbreitung unter den Tabakarbeitern endgültig dahin entschieden, daß nicht die Tabakarbeit an sich die Schuld daran trägt, sondern die hygienischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Bestätigt wurde dieses Ergebnis auch durch die schönen eingehenden Untersuchungen des Gewerbeaufsichtsamtes, welche im Auftrage des Landtags erfolgten. Weitere Untersuchungen in dieser Hinsicht erübrigen sich.

Die Untersuchungen im Bezirk Schwetzingen ergaben, daß bereits vor der Einführung der Tabakindustrie dieser Bezirk hochgradig von der Tuberkulose heimgesucht war. Die Bevölkerung war sehr arm, ohne jede Industrie und sonstige Subsistenzmittel; die Tabakindustrie hat sich gerade diese armen Bezirke wegen der billigen Arbeitslöhne ausgesucht. Bei ihrem allmählichen Anwachsen verursachte sie aber keine Zunahme der Tuberkulose-Sterblichkeit, im Gegenteil, auch in diesem Bezirk hat entsprechend der zunehmenden Ausbreitung der Tabakbetriebe ebenfalls ein Rückgang in der Tuberkulose eingesetzt, allerdings nicht in dem Maße, wie in Bezirken mit andersartigen Industrien z. B. der Maschinen-Industrie. Die geringere Entlöhnung gab den Tabakarbeitern nicht genügend Mittel, ihre Lebenshaltung hygienisch, gesundheitlich und wirtschaftlich so zu gestalten, wie es die besser entlohnten Arbeiter der anderen Industrien vermochten.

Der größte Teil der kranken Tabakarbeiter stammte aus Familien, die schon vor der Einführung der Tabakarbeit, mit Tuberkulose belastet war. Oftmals konnte die Beobachtung gemacht werden, daß die an der Tuberkulose zu Grund gegangenen Eltern oder Geschwister jetzt kranker Tabakarbeiter niemals mit der Tabakarbeit sich beschäftigt hatten. Alle anderen Infektionsmöglichkeiten treten zurück hinter die Ansteckung durch kranke Familienangehörige. Von ganz besonderer Bedeutung ist aber die Tatsache, daß die in den Tabakfabriken beschäftigten Arbeiter zumeist schwächlich und mit körperlichen Gebrechen behaftet sind, weil sie dort noch etwas verdienen können, während sie in besser zahlenden Betrieben wegen ihrer verminderten Leistungsfähigkeit nicht mehr zu gebrauchen sind. Unter ihnen befinden sich naturgemäß viele Tuberkulöse, mehr als in anderen Betrieben. Die große Anzahl alter Tabakarbeiter mit inaktiven, ruhenden Tuberkulose-Prozessen beweist aber, daß die Beschäftigung mit dem Tabak, der Tabakstaub keinen merklichen Einfluß auf den Verlauf der Krankheit ausübt. — Aehnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Tabakbezirken, wie der Bericht des Gewerbeaufsichtsamtes ergibt.

Die Tuberkulose-Fürsorgestelle Schwetzingen beschränkt sich in ihrer Tätigkeit aber nicht allein auf die Erforschung der Ursachen der Tuberkulose-Verseuchung des Bezirk, sondern ging auch dann auf Grund ihrer Feststellungen gegen die Tuberkulose selbst vor. Mit welchem Erfolg, mögen folgende Zahlen zeigen:

Es starben im ehemaligen Amtsbezirk Schwetzingen auf 10 000 der lebenden Bevölkerung berechnet:

1918	33,4	Personen
1920	23,6	„
1923	18,0	„
1924	15,6	„
1925	8,7	„
1926	9,5	„

Der Landesdurchschnitt beträgt 1925 12,0 und 1926 noch 10,6. Ein Bezirk, welcher vor dem Kriege fast durchweg eine doppelt so hohe Tuberkulose-Sterblichkeit aufwies, wie das Land im Durchschnitt, steht jetzt seit 2 Jahren schon weit unter dem Landesdurchschnitt! Ob die im letzten Jahre 1926 eingetretene Zunahme eine zufällige Erscheinung ist, wie sie in der Statistik kleinerer Bezirke öfters beobachtet werden kann, oder ob auch hier die jetzige wirtschaftliche Notlage der Arbeiter sich schon zu erkennen gibt, läßt sich augenblicklich noch nicht entscheiden.

Eine derartige Abnahme gegen die früheren Jahre kann aber kein Zufall sein, sie muß einen Grund haben und wenn ich auch nicht so weit gehe und behaupte, daß die Fürsorgestelle dies allein erreicht habe, so möchte ich doch ihren Einfluß nicht zu gering anschlagen. Sie ist sachverständig und planmäßig durch Aufklärung und Belehrung, durch Unterstützungen, Heil- und Erholungskuren gegen die Seuche vorgegangen, kurz gesagt, sie hat die Hilfen an die richtigen Stellen geleitet. In großzügiger Weise fand sie hierbei ganz besonders die Unterstützung des Kreises Mannheim.

Dieses erfreuliche Ergebnis im ehemaligen Bezirk Schwetzingen verdient, daß es in den anderen Tabakbezirken Nachahmung findet. Auch der bereits erwähnte Bericht des Gewerbeaufsichtsamtes an den Landtag verlangt die Einrichtung solcher Fürsorgestellen. Leider spricht auch hier der Geldpunkt ein gewichtiges Wort mit. Ohne die notwendigen Mittel, die aber keineswegs hoch sind, lassen sich Dauer-Einrichtungen, wie es Tuberkulose-Fürsorgestellen sein müssen, nicht schaffen. Kommen werden sie einmal, denn über jeden Zweifel erhaben steht in den maßgebenden Kreisen in Deutschland die Tatsache fest, daß ohne eine fachärztlich geleitete Tuberkulose-Fürsorgestelle eine Bekämpfung dieser Volksseuche mit Aussicht auf Erfolg nicht stattfinden kann. Fürsorgestellen sind zur Tuberkulose-Bekämpfung ebenso unentbehrlich wie die Heilstätten — letzten Endes ist aber alles dieses eine Geldfrage.

Baden

Kraftwerksbau am Oberrhein

Der Kraftwerksbau am Oberrhein schreitet vorwärts. Noch ist es nicht arg lange her, seit der Bezirksrat Waldshut die Genehmigung zum Bau der Kraftwerke bei Niederschwörstadt und Reckingen erteilt hat, und heute liegt auch bereits die Konzession zum Bau des dritten Kraftwerkes am Oberrhein seitens des Bezirksrats vor. In seiner Sitzung vom 14. Juni erteilte der Bezirksrat Waldshut nach mündlicher Verhandlung und Entschließung den Firmen Escher Wyß & Co. in Zürich und Ingenieur H. E. Gruner in Basel das Recht zur Errichtung einer Wasserkraftanlage am Rhein bei Dogern.

Dts zu erstellende Kraftwerk sieht im Gegensatz zu den andern einen Werkkanal vor, der anfänglich in den Gemeinden Dogern und Albbruck auf Widerstand stieß, weil er vieles und gutes Kulturland den Landwirten wegzunehmen drohte. In einem zweiten Plane wurde dieser Mißstand jedoch behoben. Der Kanal läuft nun dicht längs des Rheines und nimmt so wenig gutes Land in Anspruch. Bei dem Werke handelt es sich um die Ausnützung des Rheins von Schwaderloch bis Koblenz oberhalb Waldshuts. In Frage kommt dann zunächst ein Stauwerk unterhalb Dogern. Von dort wird das Wasser durch den oben erwähnten Werkkanal in ein Maschinenhaus geleitet, das ungefähr dahin zu stehen kommt, wo jetzt die Alb in den Rhein mündet. Da die Stauung erheblich höher ist wie das Gelände, muß zum Schutze des flachen Landes ein Damm gebaut werden. Dieser Damm erhält eine solche Breite, daß er bequem zu einem offenen Weg ausgebaut und benützt werden kann. Er wird gebildet aus Lehm mit einer Kiesfüllung, um das Druckwasser durch diese Mischung am Durchsickern zu verhindern. Zu größerem Schutze ist außerdem längs des Dammes noch ein Graben vorgesehen, der das Druckwasser sammelt und wieder dem Rhein zuführt.

Der Stau des Rheins verläuft von der jetzigen Albmündung bis unterhalb Waldshut. Die Landstraße bei Waldshut muß durch diese Stauung um einen Meter höher gelegt werden. Die Stauung selbst ist bis hinein in die bei Waldshut mündende Aare und den Rhein hinauf bis zu den oberhalb Waldshut liegenden Lonza-Werken bemerkbar. Das Wasser des Rheins wird dadurch viel ruhiger werden. —

Mit der Genehmigung des Baus dieses Kraftwerkes ist ein weiterer Schritt nach vorwärts getan auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Hebung und des industriellen Ausbaus des Oberrheins. Herr Ingenieur Gruner gab am Schlusse der denkwürdigen Bezirksratssitzung die Versicherung ab, alles daran zu setzen, damit in allernächster Bälde mit den Vorarbeiten zu dem Werke begonnen werden kann. Das ist nur zu begrüßen. Nicht nur daß durch diese Kraftwerke neues wirtschaftliches Leben pulsiert, Arbeit und Brot geschaffen wird, auch den Plänen einer künftigen Schiffahrt auf dem Oberrhein von Basel bis Konstanz wird dadurch in die Hände gearbeitet. Daß bei einer größeren Industrieansiedlung am Oberrhein ein billiger Frachtenweg zu dem etwas abgelegenen Gebiete dringend notwendig ist, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Der billigste Frachtenweg aber ist immer noch der Schiffahrtsweg.

Der Kraftwersbau bringt Arbeit und Brot. Begrüßenswert ist es, daß in den vorgesehenen Genehmigungsbedingungen ein Paragraph enthalten ist, der bestimmt, daß bei der Anstellung von Arbeitskräften beim Bau des Werkes vor allem die einheimische Bevölkerung berücksichtigt werden müsse. Viele Familen des nahen Hotzenwaldes und des Rheintales werden froh sein, wenn Vater oder Sohn oder beide miteinander hier eine lohnende Verdienstmöglichkeit finden. Es wird viel gesprochen und geschrieben von der Not und dem Fehlen lohnender Verdienstmöglichkeit auf dem Hotzenwald. Hier bietet sich eine Möglichkeit zur Abhilfe.

Das neue Kraftwerk bei Dogern hat auch einige, wenn verhältnismäßig auch kleine, Schattenseiten, Nachteile, die dem einzelnen zwar groß erscheinen, die aber unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten gering und daher leicht zu beheben sind. Diese Nachteile kamen in den Einsprachen einer Reihe von Interessenten aus Dogern und Albbruck und auch von Waldshut zum Ausdruck. Vor

Soldaten und Wölfe

Roman von Heinz Steguweit.

9)

Helms dankte. Dienerte stramme Reverenz. Setzte sich. Da ging der General auf ihn zu, schüttelte ihn an den Schultern und fragte gütig:

„Junge, haben Sie Heimweh? Haben Sie Schulden? Schlechte Post von zu Hause?"

Werner blieb vor Verwirrung sitzen, errötete und sprach:

„Exzellenz, mein alter Bursche ist krank, todkrank!"

Der General riß die Augen weit auf:

Wie? Zumbusch mit dem Fuchsbart? Der Teufelskerl? Was fehlt ihm?"

„Hat einen Armschuß, Exzellenz!"

„Armschuß? Vom Quartierritt?"

„Jawohl, Exzellenz!"

„Wo liegt er?"

„Im Kloster zu Ostrowa!"

„Möchten Sie zu ihm?"

„Bitte, Exzellenz!"

„Genügen vier Tage Urlaub?"

„Ich denke!"

„Fahren Sie, Helms, fahren Sie!"

Werner dankte. Die Tränen waren ihm nahe. Der Kommandeur drückte ihm zum Abschied die Hand:

„Freut mich, Helms, daß Sie ihren Burschen gern haben!"

„Er ist der Hofmeister meiner seligen Eltern!"

„Hab' Freude an Ihnen, Helms, leben Sie wohl!"

Werner stürzte wie ein Verfolgter aus dem Qualm des Kasinos auf die Straße, die Weisen der Musik stolperten spöttisch hinter ihm her. Er lief auf dem kürzesten Wege in sein Quartier, hielt die Faust auf das hämmernde Herz, murmelte ständig vor sich hin:

„Anja oder Thies? — Thies oder Anja?"

Er riet nicht, wen er in dieser Stunde lieber hatte, beide machten ihm Sorgen, die größer für ihn waren, als der ganze Kampf um Deutschlands Leben. Der müde Tor! Der Narr seiner Jugend!

Am frühen Morgen saß er einsam im Abteil der Etappenbahn, rauchte eine schmächtige Zigarette und las in der neuen Armeezeitung:

„Die Bestie regiert in Rußland. Massenexekution der Adeligen und des Bürgertums. In Kasan wurden siebenhundert Arbeiter von den Bauern erschossen!"

Anja oder Thies? Er sorgte sich um beide. Die Frau, die er liebte, war verloren. Wenn Thies schlimmer wurde, gar sterben sollte, — nein, das dachte er nicht aus. Er würde ja der Mörder seines Treusten sein. Das war unmöglich. Das war zuviel. Noch drei quälende Stunden, dann war er in Ostrowa.

X.

Anja Petrijy saß immer noch in der Kammer, darin die Fremden genächtigt hatten. Sie hielt in den kleinen, krallig dräuenden Fäusten jene Meldung, die Werner und die Seinen aus Milzyk zurückgerufen hatte. Sie entzifferte immerzu die unseligen Worte:

„.... in Petersburg und Moskau meutern die Truppen ... das Chaos herscht in Rußland ... die Soldaten plündern, rauben, töten ..."

„Das war das Reich der großen Katharina. Darum war Wassilow Petrijy aus dem Rahmen seines Ahnenbildes gestürzt; ja, es gibt keinen Aberglauben, alles hat Berechtigung, alles sagt sich an, ehe es erfüllt wird."

Anja sah, daß sie schon viele Tage lang Trauerkleider trug. Nun wollte sie noch den schwärzesten Schleier um die verhärmte Stirne hängen. — In der Kapelle brannten Kerzen und Weihrauchschalen. Anja rief Fedor, er solle die Feuer und Lichter jetzt löschen, Rußland sei tot.

Der alte Diener hörte schweigend den Befehl. Er pflegte zu gehorchen, ohne den Sinn seiner Aufgaben zu verstehen. Treue war sein Beruf, solange er lebte und sorgte. Als er aber näher in die Kammer trat und vom Lichtschein der Zimmerkerze rötlich begossen wurde, als er sich bückte, ein Tablett mit heißem Tee, mit Kümmelbrot und gedörrtem Fisch auf den Hocker an Anjas Knien zu stellen, da sah die Herrin, daß der Greis geweint hatte. — „Fedor, warum Tränen?"

„Herrin, ich weiß von unserer Not!"

„Tröste dich, alles wird sich versöhnen, wenn wir nur friedlich bleiben, Milzyk wird wieder gut sein und beten."

Fedor wußte, daß es nur die Güte der edlen Herrin war, die diesen Trost erheuchelt hatte. Er heuchelte nicht wieder, sondern blieb dabei, was ihm die letzte Bürde seines Alters schien: „Anja, Rußland ist tot!"

„Wenn aber Nikolajew, dein Herr, jetzt heimkehrt, und mit ihm Dimitri, der Meisterknecht, dazu alle unsere Helfer und Freunde und Gefährten, sag Fedor, werden unsere Felder nicht wieder geflügt, mit Korn besät und zum neuen Sommer braun voll Frucht und Segen stehen?"

„Anja, Rußland ist tot!"

„Hast du den Brief der Deutschen gelesen, bevor ihn die Herrin las? Dann tröste dich und laß die Kerzen brennen, lösche den Brand des Weihrauchs nicht, ich bete immer noch die Hoffnung an und habe mich besonnen, da ich dich zweifeln sehe!" —

Der alte Fedor hatte alles zu Ende gedacht. Jetzt fiel er zu Füßen der Herrin nieder, krallte die Hände in die Wolle des Teppichs, wimmerte und war nicht mächtig seiner dürren Stimme. Er wühlte nur stumm einen neuen Brief aus seinem Wams, reichte ihn zitternd seiner Herrin und klagte wie ein Sterbender.

„Lies, Anja Petrijy, lies, das Ende ist da, Rußland ist tot, weil Nikolajew Petrijy tot ist; laßt mich bei Euch bleiben!"

Anja riß dem Knienden den Zettel aus den Fingern, faltete den blutklebenden Wisch auseinander, las:

„...Anja Petrijy, du bist meine Herrin nicht mehr, Nikolajew Petrijy ist mein Herr nicht mehr; Dimitri sagt sich aller Knechtschaft los. Da ihr diese Worte lest, wurde Nikolajew, deinem Herrn und Gemahl, das Haupt von den verächtlichen Schultern geschnitten, denn er hat das heilige Gesetz des neuen Reiches verspottet. Dimitri wird heimkommen nach Milzyk, Dimitri wird Herr sein über Milzyk, seine Häuser, Tiere und Felder. Anja ist seine erste Magd, denn so befiehlt es das Volk, das zur höchsten Majestät für alle Gerechten wurde und frei ist von der Fron ..."

Anja las noch ein zweites Mal, und las noch ein drittes Mal. Sie lächelte, zerriß das Blatt in Fetzen, setzte die Schnitzel dann wieder auf der Bettdecke zusammen, die Worte tanzten, höhnten.

„Sag, Fedor, woher kam der Brief? Ein Tölpel hat ihn geschrieben, ein Spieler, ein Erzürnter, der uns erschrecken will!"

„Herrin, ein Reiter aus Selo brachte ihn, ein Bote des Gouverneurs, er sagte, Dimitri habe Nikolajew, seinen Herrn, getötet; Dimitri, der Meisterknecht, habe seine Brüder erlöst. Väterchen und seine schönen Töchter seien gefangen!"

„Fedor," schrie Anja und züchtigte den Alten mit dem Schlag ihrer empörten Hand, „Fedor, du betrügst die Herrin!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

allem handelt es sich da um die sog. Rheinhäuser, d. h. diejenigen Häuser, die unmittelbar am Rheine erstellt sind. Diese Häuser werden nun z. T. durch die Höherstauung des Rheins erheblich gefährdet und womöglich unbewohnbar, anderen wieder wird durch die Errichtung eines Dammes vollständig die Fernsicht genommen, sodaß ihr Wert sich bedeutend vermindert. Es ist nun verständlich, daß die Besitzer dieser Rheinhäuser, die sie mit vielen und sauer verdientem Geld vielleicht erst erbaut haben, vor allem um diese ihre Häuser besorgt sind bezw. eine sichere und ausreichende Deckung für entstehenden Schaden erstreben. In den Konzessionsbedingungen nun ist die Regelung der Schadenersatzansprüche durch einen Paragraphen allgemein geregelt. Vielen Einsprechern genügt diese allgemeine Regelung aber nicht, sondern sie verlangten eine Präzisierung der Ersatzansprüche. Man war der Ansicht, daß z. B. ein Besitzer eines neuen Rheinhauses durch den fraglichen Paragraphen noch lange nicht die Gewähr habe, daß ihm bei Verlust seines Hauses dasselbe Haus in der gleichen Güte und Ausführung an einem anderen Platze wieder erstellt wird, was er jedoch nach gutem Rechte verlangen kann. Leider wurde vom Bezirksrat den Forderungen der betreffenden Einsprecher nicht entsprochen. Er stellte sich vielmehr auf den Standpunkt, daß durch den vorgesehenen Paragraphen alle Schadenersatzansprüche vollauf gedeckt sind. Außerdem wurde es den Einsprechern freigestellt, mit dem Unternehmer in dieser Beziehung evtl. private Sonderverträge abzuschließen. Im übrigen wird zur Abschätzung und Begutachtung des Schadens eine neutrale Sachverständigenkommission eingesetzt, die die Schadenersatzansprüche nach gerechtestem Ermessen festsetzt.

Trotz all diesem muß die Tatsache, daß das Werk nunmehr gebaut wird, wärmstens begrüßt werden. Hoffen wir, daß es bald vorwärts geht. Möge das Kraftwerk bei Dogern, das zu großen Hoffnungen berechtigt, ein leuchtender Markstein werden für die Geschichte, ein fester Stützpunkt für die Bevölkerung und eine Quelle des Segens und Wohlstandes für das ganze Oberrheingebiet, für unser ganzes Badnerland.

Chronik

Durmersheim, 18. Juni. (Männerkathollkentag der Hardt). Seit 20 Jahren findet alljährlich nach dem Hauptfest „Mariä Heimsuchung" in Bickesheim der Männerkatholikentag der Hardt statt. Das religiöse Bewußtsein des Volkes diesseits und jenseits des Rheins wurde gewaltig entflammt durch den größten Kreuzzugspilger St. Bernhard von Clairvaux. Auch im 20. Jahrhundert waren großartige Tagungen z. B. im Jahre 1909, als Prinz Max von Sachsen zu den lauschenden Männern und Jünglingen über die Gegenwartsaufgaben des kath. Mannes sprach. Das waren Ereignisse für die ganze Hardt, die heute noch in bester Erinnerung stehen. In diesem Jahre findet der Männerkathlikentag am 3. Juli statt. In der Kirche predigt nachm. 2 Uhr der hochw. Herr Professor Dr. Alois Bundschuh über „Die religiös-sittliche Aufgabe des kath. Mannes im 20. Jahrhundert." Zu der unmittelbar sich anschließenden weltlichen Versammlung im Saale „Zum Lamm" haben ihr Erscheinen zugesagt und werden sprechen Herr Staatspräsident Dr. Trunk und Herr Professor Krause über „Das 100-jährige Bestehen unserer Erzdiözese." Alle kath. Männer und Jünglinge der Hardorte und vom Gebirge werden gewiß auch in diesem Jahre gerne am Katholikentag der Hardt teilnehmen, um sich geistig-seelisch zu erbauen und mit neuer Kraft an ihre Berufsarbeit heranzutreten.

Heidelberg, 20. Juni. (Eine Liebestragödie). Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß sich auf dem Reisenkreuz bei Beerfelden ein junger Mann aus Heidelberg das Leben genommen habe, der mit eine jungen Dame dort abgestiegen war. Die Angelegenheit hat lt. „Heidelberger Neuesten Nachrichten" inzwischen eine immerhin überraschende Aufklärung gefunden. Es handelt sich um den 19jährigen Sohn eines hiesigen kaufmännischen Direktors, der mit einer 23jährigen verheirateten Heidelbergerin einen Ausflug nach Beerfelden unternahm. Von dort aus teilte er seinen Eltern mit, daß er aus dem Leben scheiden werde. Als die Eltern ankamen, fanden sie das Zimmer, in dem sich das junge Paar aufhielt, verschlossen. Bei ihrem vergeblichen versuchen einzudringen, hörten sie plötzlich aus dem Zimmer fünf Schüsse fallen. Nach Aufbrechen der Türe fand man den jungen Mann mit Schußverletzungen auf dem Boden liegen. Seine Begleiterin hatte die Schüsse auf ihn abgegeben, ohne ihn aber tödlich zu verletzen, da es sich nur um einen kleinen Revolver handelte. Sie erklärte, daß sie sich nicht selbst das Leben nehmen könne, wie beide beschlossen hatten, da sie keinen Schuß mehr habe. Doch befand sich noch eine Patrone im Magazin. Der junge Mann ist nun seinen Verletzungen erlegen, die Dame wird sich wegen Mordes vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. — (Eröffnung der Hotel- und Gastwirte-Ausstellung). Unter zahlreicher Beteiligung wurde gestern die erste große Ausstellung für das Hotel- und Gastwirtefach, für Kochkunst und verwandte Gewerbe eröffnet, die bis zum 26. Juni andauert und mit der das 40jährige Jubiläum des Heidelbergr Wirtevereins und die 42. Tagung des badischen Gastwirteverbandes verbunden ist. Die Ausstellung ist in vier großen zum Teil eigens für diesen Zweck errichteten Bauten untergebracht und von mehr als 200 Ausstellern beschickt. Zur Ausstellungseröffnung waren Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und einer Reihe von mit dem Gastwirtsgewerbe in Verbindung stehenden Organisationen erschienen.

Walldürn, 18. Juni. (Verschiedenes). Am Fronleichnamstag traf ein Pilgerzug aus Limburg a. d. Lahn ein mit 150 Teilnehmer. Sie machten den ganzen Weg von 47 Stunden zu Fuß; die Rückreise geschieht per Bahn. Abends trifft der Pilgerzug von Köln ein, der ebenfalls eine Reise zu Fuß von zirka 60 Stunden hinter sich hat. Hut ab vor solchem Opfergeist!

Villingen, 20. Juni. (Protest gegen die Sätze der neuen badischen Grund- und Gewerbesteuer). In der Plenarsitzung der Schwarzwälder Handelskammer wurde gegen die Sätze der neuen badischen Grund- und Gewerbesteuer für die Unternehmungen Protest erhoben und es wurde gefordert, daß die Steuer nur noch in Höhe des letzten Rechnungsjahres erhoben werden darf. Der von den badischen Handelskammern gemeinsam ausgearbeitete Entwurf zur Regelung des Ausverkaufswesens gegen den unlauteren Wettbewerb wurde einstimmig angenommen.

Villingen, 20. Juni. (Die Fluglinie Stuttgart-Villingen gesichert.) Zur Aufbringung der Mittel für die neue Fluglinie Stuttgart-Villingen haben nun sämtliche beteiligten Gemeinden und auch die Länder Baden und Württemberg ihre Zustimmung gegeben, sodaß die Linie nunmehr endgültig gesichert ist. Verhandlungen schweben noch über die Bereitstellung eines größeren Flugzeuges, als ursprünglich vorgesehen, und die entsprechenden Mehrkosten.

Freiburg, 20. Juni. (Münsterbauverein.) Der Geschäftsbericht des Freiburger Münsterbauverein für das Jahre 1926 gibt die Zahl der Vereinsmitglieder am Schlusse des Berichtjahres mit 1060 an. Der Bericht gedenkt dankend der Zuwendung des badischen Staates für die Jahre 1926/27 mit 15000 Mark gegenüber früher 4500 Mk., sowie der Zuwendung der Kreisversammlung, die für das Jahr 1926 einen Betrag in Höhe von 3000 Mk. für die Wiederherstellungsarbeiten am Freiburger Münster bewilligte. Andererseits sagt jedoch der Geschäftsbericht auch, daß trotz dieser erfreulichen Erhöhung der Zuschüsse und trotz der dadurch herbeigeführten beweglichen Arbeitsgestaltung viele der dringenden notwendigen Arbeiter nicht ausgeführt werden konnten. — 50jähriges Jubiläum der Kreispflegeanstalt). Die im Jahre 1877 gegründete Kreispflegeanstalt Freiburg feierte heute ihr 50jähriges Bestehen. Die schlichte Feier begann mit einem Gottesdienst. Den Insassen der Anstalt wurde eine kleine Festgabe überreicht. Die Kreispflegeanstalt Freiburg beherbergt zur Zeit etwa 500 Insassen und leidet unter großen Raummängel. Der Kreisrat hat daher beschlossen, für Erweiterungsbauten 70 000 Mk. zur Verfügung zu stellen.

Staufen, 20. Juni. (Das Zunftfest.) Das Zunftfest, das am 14. und 15. August d. J. hier abgehalten werden soll, hat weithin schon größtes Interesse wachgerufen. Sogar aus Newyork haben sich schon Interessenten angemeldet, die um Uebersendung von Plakaten bitten, welche zum Fest verausgabt werden sollen. Die Vorarbeiten sind schon soweit gediehen, daß Ende nächster Woche mit der Plakatpropaganda begonnen werden kann.

Tiengen bei Waldshut, 20. Juni. (Ergebnislose Bürgermeisterwahl). Auch der zweite Wahlgang zur Bürgermeisterwahl ist ergebnislos verlaufen. Von den 45 abgegebenen Stimmen erhielt Füller-Pforzheim 26 und Brauchle-Karlsruhe 19 Stimmen. Die Kommunisten enthielten sich der Abstimmung.

Waldshut, 20. Juni. Beim Baden im Rhein bei Kadelburg am sogenannten Lauffen ertrank am Donnerstag der verheiratete Arbeiter Jäger aus Unterlauchringen. Ein Mitbadender, der ihm zu Hilfe eilen wollte, entging mit knapper Not dem gleichen Schicksal.

Radolfzell, 20. Juni. (Schwierige Lebensrettung.) Am westlichen Hafen fiel ein etwa sechs Jahre altes Mädchen beim Spielen ins Wasser und tauchte sofort unter. Ein anderes Mädchen von etaw zwölf Jahren wollte zu Hilfe eilen, kam aber auch unter das Wasser, und einer Frau, die helfen wollte, gelang das Rettungswerk ebenfalls nicht. Dem in der Nähe befindlichen Bootsvermieter Honsell gelang es, die beiden dem Tode nahen Mädchen zu retten.

Tagungen

Tagung der badischen Volksbühnen-Vereine in Pforzheim

Pforzheim, 18. Juni. Die zweite diesjährige Bezirkstagung der badischen Volksbühnen im Verband der deutschen Volksbühnenvereine hat hier stattgefunden. Die Tagung, die vom Bezirksvorsitzenden Dr. Fulda-Mannheim, eröffnet wurde und von zahlreichen Delegierten besucht war, befaßte sich in der Hauptsache mit organisatorischen Fragen. Aus dem Bericht des Bezirkssekretärs Neuburg-Frankfurt a. M., war zu entnehmen, daß die vorbereitenden Arbeiten für die Gründung neuer Vereine in theaterlosen Städten des badischen Freistaates rüstig vorwärts schreiten. Diese Städte sollen mit Beginn der neuen Spielzeit durch die Frankfurter Wanderbühne des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine, in Baden unter dem Namen „Badisches Künstlertheater, Leitung Direktor Hans Meißner", regelmäßig mit künstlerisch wertvollen und einwandfreien Theatervorstellungen versehen werden. Der Freistaat Baden hat erfreulicherweise zur teilweisen Finanzierung dieser Vorstellungen einen Zuschuß in Aussicht gestellt, sodaß die Entrittspreise sich in sehr mäßigen Grenzen bewegen werden. Der in der Zeit vom 23. bis 27. Juni in Magdeburg stattfindende 8. Deutsche Volksbühnentag wird auch von den badischen Vereinen zahlreich beschickt werden. Der diesjährige Volksbühnentag wird zu einer besonders machtvollen Kundgebung für den Volksbühnengedanken werden, da aus allen Gauen Deutschlands Sonderzüge und Gesellschaftsfahrten von Volksbühnenmitgliedern angemeldet sind.

Tagung der badischen Justizamtmänner

Der Bund Deutscher Justizamtmänner — Landesverein Baden — hielt seine diesjährige Hauptversammlung am 11./12. Juni in Offenburg ab. Als Vertreter des badischen Justizministeriums wohnte Ministerialrat Götz der Tagung an. Der 1. Vorsitzende, Gerichtsoberverwalter Gieser-Pforzheim, entrollte in dem Geschäftsbericht ein klares und übersichtliches Bild über die Tätigkeit des Landesvereins, seine Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben. Zunächst begrüßte er die Zusammenfassung der meisten Beamten des gehobenen mittleren Dienstes im Reich und in den Ländern (Reichsbund der Amtmänner, Bund der geh. mittl. Beamten Badens). Er behandelte weiterhin die Frage der Vor- und Fachausbildung der Justizanwärter, die Entlastungsbestimmungen, das Arbeitsgerichtsgesetz, die Funktionsbezeichnung, die Kassen- und Rechnungsvorschriften, die Urlaubsvertretung und die Besoldungs- und Beförderungsverhältnisse. Bezüglich der Vor- und Fachausbildung wurde betont, daß diese der Eckstein der vereinspolitischen Tätigkeit sei. Die Erhöhung der Vorbildung sei nicht eine Frage von heute; sie sei in erster Linie begründet durch die Erweiterung der Berufsaufgaben. Im Einvernehmen mit den obengenannten Organisationen werde das Abitur und eine vierjährige Fachausbildung gefordert; ein Jahr sei der theoretischen Ausbildung auf einer Beamtenfachschule zu widmen. Hinsichtlich der Arbeitsgerichte wurde eine Entschließung angenommen, wonach die Entlastungsbestimmungen über die Arbeitsteilung auch in dem Verfahren vor den Arbeitsgerichten Anwendung finden sollen. Die Ungunst der Beförderungsverhältnisse wurde besonders erörtert; trotz der Uebernahme weiterer Arbeitsgebiete auf die Justizverwaltung sei eine Personalverminderung eingetreten. Hierzu wurde eine Entschließung angenommen, in der u. a. gesagt ist: „Die Hauptversammlung stellt mit Bedauern fest, daß die Beförderungsverhältnisse der gehobenen mittleren Justizbeamten durchaus ungenügend sind. Den meisten Beamten in vorgeschrittenem Lebensalter ist bei einer starren Anwendung der Schlüsselungszahlen das Vorrücken nach Besoldungsgruppen 9 und 10 versagt. Darunter fallen auch solche, die nach dem bad. Gehaltstarif von 1908 in F 3 und F 2 eingereiht waren, sich gegenwärtig aber noch in der Besoldungsgruppe 8 befinden. Die Vereinsleitung wird beauftragt, bei dem Justizministerium wiederholt zum Ausdruck zu bringen, daß schleunige Abhilfe notwendig ist. Das Justizministerium wird ersucht, die gerechten Wünsche der geh. mittl. Justizbeamten gegenüber dem Finanzministerium und dem Landtag im Sinne der Eingabe vom 5. Mai 1926 nachdrücklich zu vertreten."

Der 2. Vorsitzende, Justizinspektor Kühner-Karlsruhe, hielt alsdann einen Vortrag über die Möglichkeiten einer Verwaltungsreform im Bereich der Badischen Justizverwaltung. Hierzu wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Die Durchführung der schon längst angekündigten Verwaltungsreform darf aus staatswirtschaftlichen Gründen nicht verzögert werden. Die badischen Justizamtmänner sind zur Mitarbeit bereit und erwarten, daß auch ihre Vereinfachungs- und Verbilligungsvorschläge berücksichtigt werden. Im Geschäftsbereich der badischen Justizverwaltung eignen sich zur Verwirklichung der Verwaltungsreform:

1. Die Modernisierung des Bürobetriebs muß erfolgen;
2. Die Entlastung der höheren Beamten von solchen Geschäften, welche die geh. mittl. Justizbeamten wahrnehmen können, muß mehr wie geschehen erfolgen. Die badischen Justizamtmänner bedauern, daß man diese Bestrebungen dadurch abzuwehren versucht, als würden sie aus materiellen Gründen die Uebertragung weiterer selbständiger Geschäfte anstreben und weisen eine solche Unterstellung zurück.
3. Die Anpassung der badischen Notariats- und Grundbuchamtsorganisationen an diejenige der Mehrzahl der deutschen Länder nach dem preußischen Vorbild, welches auch dem Gedanken des Reichsrechts mehr entspricht, muß in Bälde erfolgen. Als Ort der nächsten Hauptversammlung wurde Heidelberg bestimmt.

Gewerkschaftliches

Beendigung des Lohnstreites in der badischen Holzindustrie.

Karlsruhe, 19. Juni. Der Landesschlichter hat mit Zustimmung der Parteien den Schiedsspruch des Tarifamtes zunächst für die badische Holzindustrie für verbindlich erklärt. Die Ecklöhne erhöhen sich ab 2. Juli bezw. 1. Oktober um 4 bezw. 3 Pfennig. Die Störung des Arbeitsfriedens ist hiermit vermieden. Bezüglich des Schreinerhandwerks ist die Lohnregelung noch in der Schwebe.

Aus dem Konzertsaal

Gesangsschule Elisabeth Gutzmann

Der Abend, erfüllt vom künstlerischen Ehrgeiz musikalischer Jugend, von starkem, durch Bekanntschaft und Verwandtschaft wohltemperiertem Beifall und duftigen Blumenangebinden, bot viel Erfreuliches. Junges Streben verdient stets Nachsicht, so möge auch in diesem Falle die Güte vermitteln. Ganz einheitlich waren die Leistungen diesmal nicht. Uns schien das Programm mitunter doch etwas zu sehr von äußerlichen Eitelkeitsmotiven bestimmt zu sein, so daß manches nach „Parade" aussah. Bei solcher Ueberschätzung der gesanglichen Qualitäten des Schülers kann dann natürlich von einer Kritik der Leistung keine Rede sein. Man macht sich nicht aus falschem Ehrgeiz ausgerechnet an die schwierigsten Aufgaben heran. Mit Auszeichnung dürfen an erster Stelle Maria Weickgenannt und Martha Kratzmeier genannt werden. Frau Weickgenannt hat seit ihrem letzten Auftreten eine erfreuliche selbstkritische Berichtigung der kleinen gesangstechnischen „Schönheitsfehler" vorgenommen und ihre Stimme zur vollen Entfaltung gebracht. Die Tongebung sitzt fest und sicher und ist keinen Schwankungen mehr unterworfen; mit der technischen Sicherheit haben sich auch Wohlklang und Phrasierung harmonisch gerundet. Der dramitisch gefärbte Stimmcharakter weist bedeutendes Format auf, so daß der Bühnenwirksamkeit nichts mehr im Wege steht. Wie man hört, hat Generalmusikdirektor Krips die Sängerin zur Vorbereitung für die Bühnenlaufbahn vom nächsten Spieljahr ab als Volontärin verpflichtet. Die Senta-Ballade an diesem Abend rechtfertigt vollständig diese Entscheidung. Ihr musikalisches Gegenstück stellte der gelanglichen Qualität nach die melodische Cavatine des Pagen Urbain „Eine holde, edle Dame" aus „Hugenotten" dar, für die sich Martha Kratzmeier mit ihrer zierlichen Persönlichkeit einsetzte. Wenn auch die Stimme noch nicht ihre volle Tragfähigkeit erlangt hat und die Atemfüllung der Koloraturen noch etwas mit hörbaren Nebengeräuschen verbunden ist, bestimmten doch musikalische Sicherheit, temperamentvoller Vortrag und Tonreinheit den guten Eindruck, so daß eine Zugabe am Platze war. Beiden Sängerinnen ist zudem eine einwandfreie Aussprache nachzurühmen. Die Penelge-Arie aus „Odysseus" sang Alma Cramer mit guter Technik und kräftiger Stimme; sie ließ jedoch etwas die seelische Anteilnahme vermissen. Als einzige Vertreterin der Liedlyrik trat an diesem Abend Luise Müller-Brunisch mit Liedern von Reger, Blech, Haydn, Mendelssohn und Mozart hervor. Die gute Kultur der Stimme in den Mittellagen mangelt vorläufig noch der Höhe. Etwas spitz und spröde werden die Töne gebildet, was gerade bei den Liedvorträgen stört. Auch der Vortrag könnte eine lebhaftere Nüancierung vertragen. Sonst ist gute Musikalität festzustellen.

Die talentierte Gerda Baumann wurde leider das Opfer von zwei schweren Paradenummern. Die Glöckchenarie der Brahmanentochter Lakmé und die der Zerbinetta aus „Ariadne" sind Stücke, an denen sich selbst die routinierteste Sängerin noch die Zähne ausbeißen kann. Wenn hier nicht die höchste Schule des Ziergesanges herrscht, muß alles andere ein quälendes Gemauze bleiben. Fräulein Baumann kann viel, singt gut und hat sicher die Begabung, einmal Spitzenleistungen zu vollbringen. Aber das kommt mit der Zeit. Es gibt genug musikalische Zwischenstationen in unserer Gesangsliteratur, auf denen auch die Tochter eines berühmten Vaters sich umsehen darf. Die Wahl der beiden Arien war nicht am Platze; zweifellos hätte sie mit anderen Werken ihre gesanglichen Qualitäten eindrucksvoller nachweisen können, auch wenn sie nicht französisch gesungen hätte! Aehnlich ging es Franz Rieth mit der Gralserzählung. Der tenorale Charakter der Stimme ist unverkennbar, verblaßt aber in der Höhe Außerdem muß sich der junge Sänger davor hüten, die nasale Klangfärbung als besonders schön zu betrachten.

In zwei Duetten wetteiferten mit ihm Helmut Schottmüller, sowie Resel Lang und Hans Gerspacher. Die Ensemblesätze waren gut einstudiert.

Der Abend wurde mit zwei dreistimmigen Frauenchören von dem Karlsruher Komponisten L. Baumann eröffnet, der mit schlichter Ausdruckskunst neues eingängliches Melodiengut geschaffen hat. Am Flügel walteten Elisabeth Gutzmann und Willi Rumpf mit Umsicht ihres Amtes. Alles in allem ließ der Abend viel Mühe, großen Fleiß von Lehrerin und Schülern erkennen und brachte Erfüllung mancher Hoffnungen. Den Beteiligten wird er ein Ansporn zum weiteren Streben sein. Awo.

Zwei katholische Uraufführungen

Heinz Steguweit: „Pistolen".

(Uraufführung im Stadttheater Saarbrücken.)

Rasch hat sich Heinz Steguweit beim Leserpublikum einen Namen gemacht: er darf schon heute mit seinen 30 Jahren als einer der gehaltvollsten und formsichersten Schriftsteller gelten. Wer die im „Bad. Beobachter" vor kurzem veröffentlichte längere Erzählung: „Lanzelot auf dem Dorfe" gelesen hat und auch den jetzt erscheinenden Roman „Soldaten und Wölfe" verfolgt, wird sich von dem Verfasser das Bild eines feinsinnigen Idealisten und eines starken, ganzen Könners gemacht haben. Wenn sich Steguweit als katholischen Dichter bekennt, so nicht aus wohlbekannten Konjunkturgründen, sondern aus unwiderstehlichem Drang nach dem Bekenntnis und aus glaubensfröhlichem Erfülltsein. Freilich mag die verfeinerte Linie seines Schaffens erst das Leid herausgebildet haben, denn auch ihn hat der Krieg in seine bittere Schule des Schmerzes und der Läuterung genommen. An der Somme wurde er blind geschossen, doch erhielt er sein Augenlicht wieder durch ein neu entdecktes Serum im Jahre 1917. Die Tatsache überdies, daß er als Rheinländer — er ist in Köln geboren und lebt noch heute dort — über die sprichwörtliche Herzensheiterkeit verfügt, mag die innere Haltung des Menschen und Künstlers nicht unwesentlich bestimmt haben. Von seinem wichtigsten, bisherigen Schaffen seien folgende Werke genannt: Die Dramen „Sooneck", das Jahrtausendfestspiel der Rheinlande (1925); „Schwärmer", eine Tragödie aus der Zeit der Napoleonherrschaft (1926); „Pistolen", ein Zeitdrama (1927); Prosawerke: „Das Laternchen", rheinische Schwänke, „Lanzelot auf dem Dorfe", Roman eines Jünglings; ferner: „Soldat Lukas", Novelle eines Kriegsblinden, „Der Tornister", Geschichten, und schließlich der zurzeit im „Bad. Beobachter" laufende Roman: „Soldaten und Wölfe". Zahlreiche Skizzen aus seiner Feder haben wir gelegentlich in unserem Unterhaltungsteil gebracht.

Ein guter Prosaist und Epiker ist noch lange nicht auch ein guter Dramatiker. Es scheint aber, als ob Heinz Steguweit auf dem besten Wege ist, es zu werden. Wenigstens bekam man von seinen „Pistolen", deren Uraufführung in Saarbrücken ich infolge eines glücklichen Umstandes beiwohnen konnte, den Eindruck einer starken Verheißung. In der Form zeigen sich da und dort noch merkliche Abhängigkeiten von Vorbildern und die dramatische Logik entwickelt sich noch nicht ganz folgerichtig aus eindeutig gestalteten Charakteren. Insofern hilft rhetorisches Geschick und dichterische Phantasie noch über manche Lücke in der einheitlichen Handlungsführung hinweg. Aber fest steht, daß dieses Drama einen aktuellen Stoff mit dem Blute christlicher Gesinnung durchtränkt und auch eine formale Begabung offenbart, die dem Theater gibt, was des Theaters ist, und endlich einmal mit der Meinung bricht, als müsse der katholische Dichter stets mit der Toga dozierender

Karlsruhe

den 20. Juni 1927

Zum Empfang des Hochw. Herrn Erzbischofs

gestern abend um halb 8 Uhr hatte sich eine gewaltige Menge in der St. Stefanskirche eingefunden, sodaß das schöne Gotteshaus bis zum letzten Platz einschließlich der Galerien gefüllt war. Der Herr Erzbischof zog ein, empfangen von der Geistlichkeit unter Führung des Herrn Stadtdekans Monsignore Dr. Stumpf, während der Chor das Tu es sacerdos sang. In seiner Begrüßung gedachte Monsignore Stumpf des Jubeljahres der Erzdiözese, erinnerte an die geführten Kämpfe, die die gleichen seien, die auch in der nicht viel älteren ersten katholischen Pfarrei in Karlsruhe zu führen gewesen seien. Beidemale hätten die Katholiken die kirchliche Treue ihrem Oberhirten bewährt und wie die damaligen Katholiken, so auch die heutigen. Er schloß mit einem Treuegelöbnis der Geistlichkeit, wie der Pfarrangehörigen. Nach dem Gesang von Verbum supernum prodiens hielt der hochwürdigste Herr von der Kanzel aus eine packende, zeitgemäße Ansprache über das Wort aus der Bergpredigt: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." Das sei nicht nur herrlich, sondern auch wahr, wie ja der göttliche Heiland es nicht nur gesprochen, sondern in seinem ganzen Wirken betätigt habe. Und es bleibe wahr auch für die heutige bedrängte Menschheit; man müsse es nur richtig ansehen, dann empfinde man seine Wahrheit genau so, wie man die Schönheit eines gemalten Kirchenfensters dann sehe, wenn man es von der richtigen Seite betrachte. Zum Schluß kam er der Bitte des Herrn Stadtdekans nach und erteilte den Anwesenden den apostolischen Segen. Nach einem mächtigen Tedeum, zu dem die Glocken neben der Orgel die Begleitung sangen, wurde der hochwürdigste Herr Erzbischof in feierlichem Zug, zu dem die Gläubigen in großer Zahl Spalier bildeten, zum Pfarrhaus geleitet. Heute und morgen wird der hochwürdigste Herr in der St. Stefanskirche das heilige Sakrament der Firmung spenden.

Ein regnerischer Sonntag

Es ist recht eigentümlich und sicher für eine meteorologische Untersuchung nicht ganz uninteressant, zum mindesten nicht undankbar, daß, sooft in Karlsruhe Großes geplant ist und es im Flaggenschmuck erstrahlt, es auch jedesmal regnet. Die verschiedenen Festleitungen müssen sich dann jedesmal beeilen, daß diejenigen Teile des Programms die der Würde halber nicht unter Zuhilfenahme eines sonst vielleicht sehr nützlichen und zu guten Diensten verwendbaren Regenschirmes stattfinden können, in lichtvollen und regenlosen Augenblicken vorgenommen werden. In der Wahl dieser sind dann die maßgebenden, zumeist weniger wetterkundigen Personen nicht immer glücklich. Doch dieses traf gestern nicht zu. Geschickt konnte alles abgewickelt werden, obwohl es zeitweise vom Himmel goß, als ob alles gelöst wäre. Daran konnte man, wenn man an die Landwirtschaft dachte, nur seine helle Freude haben. Doch die Sonne, die sich in den letzten Tagen so sehr anstrengte, konnte es auch gestern noch nicht lassen. Pfauenhaft eitel drängte sie sich aus dicken Wolkenschichten hervor, kokettierte und lachte: Da bin ich, betrachtet mich, nur mein Glanz kann euer Fest verschönen. Und sonst war man ja unter großen Zelten und in großen Hallen und gegen Abend war ja Frau Sonne wieder unentwegt liebenswürdig und in Geberlaune.

Unter diesen Verhältnissen konnte leidlich alles durchgeführt werden, auch der große Artillerietag mit seinem schmucken Festzug. Am Morgen hatte der Arbeitersportverein großen Staffettenwettlauf. Im Rheinhafen war große Ruderregatta. Sonst lenkten gestern noch die Schäferhunde die Aufmerksamkeit auf sich, von denen die besten prämiiert wurden. Strahlend und siegessicher begegneten einem solch treue Exemplare. Auch das Waldfest des Musikvereins Harmonie nahm einen entsprechenden Verlauf. Sonnenbäder waren gestern überflüssig. Andere Bäder werden auch nur von unentwegten Naturfreunden genommen worden sein, wobei es sicher mehr Zuschauer gegeben hat. Der Stadtgarten, der schönes Wetter erwartete, war mit seinen verregneten Konzerten der größte Leidtragende.

Zu einem mächtigen öffentlichen Credo gestaltete sich gestern abend der Empfang unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs. Die St. Stefanskirche war innen und außen aufs herrlichste geschmückt, ebenso das Pfarrhaus und andere Privathäuser. Andächtig lauschte das zum Erdrücken volle Gotteshaus seiner zu Herzen gehenden Ansprache. Fromme Gläubigkeit und feste Treue loderte ihm aus dem Herzen eines jeden entgegen. Dankbarst empfingen alle den Segen. Im feierlichen Zuge, an dem die hochw. Geistlichkeit und weißgekleidete Mädchen mit Rosensträußen teilnahmen, wurde der hochwürdigste Herr Erzbischof von der Kirche in das Pfarrhaus geleitet. Eine dichte Menschenmenge hielt den Weg umsäumt und wartete auf den Segen. Mögen die Katholiken sich an den Feierlichkeiten recht zahlreich beteiligen und dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof während der Tage, die er in unseren Mauern weilt, viel Freude bereiten. sch.

35. Stiftungsfest verbunden mit 2. Fahnenweihe des Artilleriebundes St. Barbara-Karlsruhe

Ueber drei Tage hin, Samstag, Sonntag und Montag erstrecken sich die Festesfeierlichkeiten des Vereins und geben der Stadt ein festliches Gepräge. Der mit dem Feste verbundene Wiedersehenstag der ehemaligen Artilleristen der alten Garnisonsstadt Karlsruhe hat zahlreiche Vereine, Offiziere und Kameraden nach Karlsruhe geführt, wo sie in edler, treuer Kameradschaft das Stiftungsfest des hiesigen Vereins mitfeiern. Den würdigen Auftakt bildete ein Festbankett am Samstag abend in der Festhalle. Der große Saal erstrahlt in herrlichstem Licht und war kunstvoll mit den Landesfarben ausgeschmückt. Viele Offizere, auch drei verdiente Generäle, hatten an der Ehrentafel, zum Teil in Uniform, Platz genommen. Die Feuerwehrkapelle und die Sängerabteilung verschönten die Feier durch sinnvolle Musik und Gesangsstücke. Ein Reigen Begrüßungsreden und Rezitationen wechselten froh miteinander ab. Der Abend verlief in heller Begeisterung. Vormittags fand am Artilleriedenkmal ein Festakt zum Gedenken der gefallenen Kameraden statt. Zu dieser Feier hatten sich sämtliche Waffen- und Militärvereine der Stadt Karlsruhe, eine Reihe von Artilleristenvereinen aus dem Lande eingefunden. Anschließend an den Gedenkakt am Artilleriedenkmal wurde in verschiedenen Lokalen das Mittagessen eingenommen und nachmittags bewegte sich ein sehr umfangreicher Festzug mit vier Musikkapellen durch die Stadt. Ein gemütliches Beisammensein auf dem Engländerplatz beendete den Artillerietag.

Polizeihundevorführung.

Der Verein zur Zucht deutscher Schäferhunde, Ortsgruppe Karlsruhe, veranstaltete am gestrigen Sonntag eine Sonderschau deutscher Schäferhunde in Verbindung mit einer der so beliebten Vorführungen von Polizeihunden. Zeigte die Schau, über welch edles Material an deutschen Schäferhunden wir verfügen, so erbrachte die Vorführung der Hunde den Beweis, was fachmännische, geduldige Dressur aus diesen überaus klugen und gelehrigen Tieren zu machen vermag. Der abgerichtete Polizeihund ist heute ein unentbehrliches Werkzeug für die Hüter der Ordnung, sowohl zur Aufklärung bereits begangener, dunkler Verbrechen, als auch zur Abwendung und Verhütung solcher. Daneben ist der Hund der nie versagende, unerschrockene Verteidiger seines Herrn, der im wahrsten Sinne des Wortes „seinen Mann stellt". Man konnte seine Freude haben in den Tieren, wie sie nach gelungener Arbeit durch lautes Bellen sich die Anerkennung ihres Gebieters erzwangen, dem sie hündisch treu ergeben sind. Ein kurzes Wort, ein leiser Wink genügt und sie folgen; doch war es nicht immer leicht ihren Tatendrang zu bändigen, den die vermeintlichen Verbrecher im Ernstfalle wohl noch anders hätten zu spüren bekommen. Neben den bekannteren Arten der Dressur, wie Ueberwindung von Hindernissen, Ueberklettern einer Mauer, Apportieren, Platznehmen und -halten auch bei Entfernung des Herrn, hatte man einzelnen Hunden besonders interessante Aufgaben gestellt, die, das sei vorweg gesagt, alle glänzend, mit erstaunlicher, selbstverständlicher Sicherheit gelöst wurden und den begeisterten Beifall der Zuschauer auslösten. Wir möchten nur zwei davon herausgreifen. 1. Eine Dame sitzt im Walde auf einer Bank und hängt ihre Handtasche hinter sich an die Banklehne. Ein Wegelagerer schleicht sich von hinten heran, stiehlt unbemerkt die Tasche und macht sich aus dem Staube. Die Dame wird durch ein Geräusch aufmerksam, bemerkt das Fehlen der Tasche. Der Dieb hat sich in weiter Entfernung unter eine größere Gruppe Zuschauer gestellt. Der Hund wird gebracht, nimmt an der Bank die Fährte auf, verfolgt mit der Nase am Boden den Weg des Diebes und stellt ihn sofort mit absoluter Sicherheit in der Gruppe der Leute. Er leugnet, der Hund verbellt ihn und läßt ihn nicht los, bis ihm die Tasche abgenommen ist. Er macht einen Fluchtversuch, schon hat ihn der Hund wieder am Arm, der Räuber läßt mehrere Schüsse los, der Hund ist schußfest und hält den Verbrecher. 2. Ueberfall auf ein Auto. Der Hund sitzt hinter seinem Herrn im Auto, ein Wegelagerer hält dieses durch mehrere Schüsse auf. Bevor das Auto nur überhaupt richtig hält, ist der Hund schon mit einem mächtigen Satz herausgesprungen und hat den Verbrecher angepackt. Ein zweiter Räuber hatte sich etwa 60 Meter davon auf dem Dach eines niederen Hauses versteckt. Der Hund nimmt die Fährte auf, klettert die an das Haus gestellte Leiter hinauf und erledigt auch den zweiten Gegner. Diesen beiden werden die Waffen abgenommen, man setzt sie in das Auto, den Hund davor, der Herr setzt sich getrost mit dem Rücken gegen die beiden ans Steuerrad des Wagens und fährt zur Polizei. Er weiß, die Herren dahinten sind so scharf bewacht, daß sie nichts gegen ihn unternehmen. Die kleinste verdächtige Bewegung und der Hund sitzt ihnen am Kragen.

Die Organisation der Veranstaltung ließ leider sehr zu wünschen übrig, die Abwicklung des vorgesehenen Programms war endlos, doch entschädigten die Leistungen der Tiere die geduldig ausharrenden Zuschauer. K. A.

Messerstechereien. In der Nacht zum 19. ds. Mts. gerieten mehrere junge Leute in der Südstadt in Streit, wobei ein lediger 20 Jahre alter Schlosser von hier von einem gleichalterigen Burschen einen Stich mit einem Messer in die rechte Achselhöhle erhielt, sodaß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — In der gleichen Nacht versetzte ein Maler von hier in der Altstadt einem Schlosser einen Messerstich in den rechten Oberarm.

Verkehrsunfall. Ein verh. Verwaltungssekretär wurde Sonntag abend auf der Landstraße zwischen dem Stadtteil Rüppurr und Ettlingen von einem Motorradfahrer von hinten angefahren und zu Boden geworfen, wobei er verletzt wurde. Der Motorradfahrer fuhr davon ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

Festgenommen wurden ein Goldschmied von Lienfingen wegen Erregung öffentlichen Aergernisses durch Vornahme unzüchtiger Handlungen, eine Stütze von Aachen, die von der Staatsanwaltschaft Mannheim wegen Betrugs gesucht wurde, ferner sechs Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

*

Adreßbuch von Mittelbaden 1927. 74 Orte der Amtsbezirke Karlsruhe und Ettlingen und angrenzende Teile der Amtsbezirke Bretten, Pforzheim und Rastatt, umfassend das Wirtschaftsgebiet der Landeshauptstadt Karlsruhe. Bearbeitet nach amtlichen Unterlagen und Eigenaufnahmen. Mit Angabe aller Fernsprechanschlüsse, Postscheckkonto- u. Sparkassengirokonto-Nummern sowie Bankverbindungen. Jeder Ort ist für sich abgeteilt und bringt zuerst Verzeichnisse aller Behörden, Schulen, Kirchenverwaltungen, Wohlfahrtseinrichtungen und Vereine, dann ein vollständiges Verzeichnis aller ortseinsässigen Einwohner und Firmen nach dem Abc, anschließend ein Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden nach Berufen geordnet. Das Material zu diesem Adreßbuch ist fast durchweg von den Bürgermeisterämtern geliefert, ergänzt durch eigene Aufnahmen und durch genaue Nachprüfungen auf zuverlässigen, neuesten Stand gebracht. Es bietet also ein wertvolles Nachschlagewerk für die Einwohner und Firmen der genannten Orte, wie auch eine wertvolle Anschriftensammlung für alle, die mit diesen in Verbindung treten wollen. Der Preis (894 Seiten) ist komplett Mk. 17.—. Teil I: Durlach und der Pfinzgau, Mk. 6.50. Teil II: Ettlingen und der Albgau, Mk. 3.50. Teil III: Das Rheintal südlich von Karlsruhe, Mk. 3.50. Teil IV: Das Rheintal nördlich von Karlsruhe, Mk. 5.20. Ein Plan ist beigegeben. Besonders sei auf die historischen und statistischen Angaben verwiesen, die von jedem Orte dessen Vergangenheit und Verhältnisse kurz darlegen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und vom Verlag G. Braun, Karlsruhe.

Landestheater — K. F. V. 4:6.

Solch eine erpropte Mannschaft hatte der K.F.V. sicherlich noch nicht zum Gegner gehabt. Lauter „Kanonen." Jeder einzelne von ihnen hatte schon eine Unzahl von „Spielen" hinter sich, verfügte mithin über eine große Routine. Ja, es waren sogar „Berufsspieler". Der K. F. V. hatte also keinen leichten Stand.

Gespannt war auch das Publikum auf dieses Treffen. Man witterte ein Sensatiönchen und war deshalb sehr zahlreich erschienen. Der Himmel war auch ein wenig freundlicher gestimmt, wie vor einer Woche. Die ganze Welt ist eine Bühne sagte einmal „jemand", infolgedessen auch der Sportplatz. Und da wollte man einfach mal die Künstler des Theaters auf dieser Naturbühne „Sport" spielen sehen. Man war sicher, daß sie ihre Rolle glänzend zu Ende führen würden. Komisch oder tragisch?, diese Frage blieb noch offen. Gediegen genug fing es an. In einem fräflingsähnlichen Dreß kommen die Spieler auf das Feld, jeder von einer Dame begleitet. Wozu, wird man gleich sehen. Es folgte als Begrüßung fachmännisch das Hipp hipp hurra, wie das so üblich ist. Im Nu waren dann die grauen Ueberkleider entfernt und die Spieler standen im schmucken Sportkostüm da. Die Damen durften die Kleider wegtragen.

Dann konnte es losgehen, das Lachen. Das festgefügte Beton der Tribüne konnte nicht hindern, daß sich die ganze „Tribüne" bog vor lachen. Es war zum schießen. Da wurde mit den Fäusten „geköpft", dort mit den Händen „Fußball gespielt, hier mit tragischer Heldenmiene neben das Tor geschossen, immer krachend abgewehrt, sehr lyrisch auf das hohe C ein Ball abgewehrt, bald regiemäßig abgepfiffen. Die Damen Albrecht und Rademacher betätigten sich vor allem vorzüglich als Seitenrichter. Diesem wahnsinnigem Anfangstempo war der K. F. V. nicht gewachsen, und bald saß schon der erste Treffer unhaltbar im K. F. V.-Tor. Mit Mühe konnte der Ausgleich erzwungen werden, allerdings nur durch den Umstand, daß an der Stelle des Torwarts, der seine Sache mit Bravour und Eleganz durchführte, gerade niemand vertreten war. Die interessantesten Momente gingen zwar verloren. Immer dann wurden einem Landestheaterlose angeboten, oder man war schadenfroh damit beschäftigt, festzustellen, daß der Nachtbar nichts gewonnen hatte.

Nichts desto weniger wurden glänzende Szenen herausgespielt. Kein Regisseur hätte die Aufzüge besser inszenieren können. Immer war es dramatisch, immer konzentriert komisch. Alle „kickten" und fielen hin, wie vorgeschrieben, sogar ohne Soufleuse. Ob das Resultat auch vorgeschrieben war? Ich glaube nicht. Der Landestheatertormann vereitelte aber alle kühnen Wünsche des K. F. V. Er ließ alle Bälle — sehr einfach — direkt auf sich plazieren. Ganz schwierige ließ er die Torlatte halten und die übrigen gingen ins Aus oder oben hinein. Der K. F. V. wurde auch weiterhin „kaltgestellt" und Landestheater ging wieder zur Führung über, von einem donnernden Tusch der Polizeikapelle begleitet. Dann wieder Ausgleich, durch den letzten Takt eines Trauermarsches angezeigt. So ging das weiter hin und her. Landestheater drängt und drängt und hat letzten Endes doch verloren. Leider. Ein umgekehrtes Resultat hätte eher dem Spielverlauf entsprochen. Selbstverständlich — bei diesem Spiel. Dem „Unparteiischen" für sein Spiel ein besonderes Lob. Das Spiel hat seinen Zweck erfüllt, war eine köstliche Abwechslung, und mehr wollte es auch nicht sein. Es war ein „Spiel" mit Anführungszeichen. Es ist wohl zu billig, nur noch den Vorschlag zu machen, den Stiel einmal umzudrehen, den K. F. V. ein kleines Operchen singen lassen, um festzustellen, wie er sich in diesem „Spiel" auskennt. Der finanzielle Erfolg wäre sicherlich nicht minder groß. -n.

Kirchliche Nachrichten

Katholikentag und Diözesan-Kettelerfeier in Mannheim.

Am Sonntag, den 26. Juni, findet in Mannheim ein Katholikentag verbunden mit der Diözesan-Ketteler-Feier statt. Vormittags 9 Uhr ist Festgottesdienst mit Pontifikalamt in der Jesuitenkirche. Nachmittags 2 Uhr Festzug (Aufstellung an der Rheinlust) durch die Straßen Mannheims zum Rosengarten, wo die Festversammlung tagt, zu der der H. H. Erzbischof sein Erscheinen zugesagt hat. Wir bitten die kath. Arbeitervereine und Jugendorganisationen, sich zahlreich an der Feier zu beteiligen und Fahnenabordnungen zu entsenden, damit die Feier eine würdige Kundgebung für den großen sozialen Bischof wird.

Katholiken!
Werbet für Eure Presse!

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe a. B., Hauptschriftleitung: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.
Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Frömmigkeit und auf Stelzfüßen klassizistimeinsamen Wohltuns.

Ein ebenso alter wie tiefer Menschheitsgedanke treibt Eleison, den Mäzen der Barmherzigkeit, guten, aber vom Leben verfolgten Menschen ein auskömmliches Obdach zu bieten. Geld haßt er, so lange er hinreichend davon besitzt, um sein humanes Ziel zu verfolgen, aber da sein Unternehmen Bankerott zu erleiden droht, zögert er nicht, sich das Geld auf eine abenteuerliche Art zu verschaffen; indessen wird die freiwillig-unfreiwillige Spenderin infolge von Mißverständnissen von ihrem Geliebten blind geschossen. In dem Gedanken edler Nächstenliebe finden sich schließlich alle zu dem Gelöbnis gemeinsamen Wohltuns.

Das Saarbrücker Stadttheater ließ dem etwas problematischen Stück die erdenklichste Sorgfalt einer ausgeglichenen Aufführung zuteil werden. Oberspielleiter Max Eckhardt tauchte die Szene in das symbolische Licht, welches das Stück verlangt, um nicht wie Kino zu wirken. Georg Heding als Eleison traf äußerst wirksam den schlichten Ton erbarmender Menschlichkeit und Marta Bruns spielte die Variétékünstlerin Tatjana mit großer Bravour der äußeren Eleganz und der inneren Größe. Karl Meixner als Tatjanos Geliebter gab gute Schauspielkunst. Der anwesende Autor wurde vielmals vor den Vorhang gerufen, der Beifall eines nahezu ausverkauften Hauses war ungewöhnlich stark und herzlich. Vielleicht erinnert sich einmal auch das Bad. Landestheater dieses aufstrebenden Talentes.

*

2. Paul Claudel: „Der Bürge".

(Deutsche Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater.)

Der Franzose Paul Claudel wird von einigen seiner landsmännischen Dichterkollegen neben Homer und Dante gestellt, und deutsche Schriftsteller von unbezweifelbarer Zuständigkeit drücken sich in ähnlichen Lobeserhebungen über ihn aus. Aber auch bei nüchternem Zusehen wird man finden, daß Claudel der sublimste Künder des christlich-katholischen Frankreichs ist, der mit dem Oel dichterischer Urkraft gesalbte Priester des Königtums Christi auf Erden. Von Beruf Diplomat und als solcher mit fast dem ganzen Ausland bekannt, trat er 1912 mit seiner ersten, im besten Sinne Aufsehen erregenden Dichtung: „Verkündigung" gleich an die breiteste Oeffentlichkeit, in Frankreich wie in Deutschland machte ihn dieses erlebnistiefe Mysterienspiel mit einem Schlage berühmt. Für die auch auf nichtgläubige Kreise starke Wirkung mag Claudels eigener Ausspruch aufschlußreich sein: „Nicht Heilige wollte ich darstellen, sondern schwache Menschenwesen, die der Gnade bedürfen."

In seinem neuesten Drama zeigt er sich wiederum als profunder Dichter und guter Franzose. Aus der Geschichte Frankreichs wählt er die Episode, da Napoleon den Papst (Pius VII.) in Fontainebleau hatte festsetzen lassen. Der Graf Georg von Coufontaine befreite ihn aus dieser Gefangenschaft und brachte ihn auf das Schloß seiner Väter, das Sygne von Coufontaine, seine Cousine, an Stelle der in der Revolution ermordeten Eltern behütet. Georg und Sygne haben einander die Treue fürs Leben geschworen, da erscheint Turelure, Emporkömmling der Revolution und Polizeipräfekt, und begehrt Sygne zum Weibe. Voller Adelsstolz — Turelure ist der Sohn einer Magd des elterlichen Hauses — weist sie ihn ab; Turelure aber ist mächtig genug, die Heirat zu erzwingen oder die Anwesenheit des Papstes zu verraten. Nach schier übermenschlichem Gewissenskampf reicht sie dem verächtlichen Turelure die Hand, so kann sie, wenn sie auch Georg die Treue bricht, doch den Vater der Christenheit erretten. Sygne hat einen Sohn geboren, der gerade getauft werden soll, als die Alliierten unter Kanonendonner vor Paris erscheinen. In der Hand Turelures liegt das Schicksal der Stadt. Er überläßt es seiner Frau, sie möge bestimmen. So empfängt sie den Abgesandten des Königs, Georg, ihren Vetter, von dem Turelure allen Besitz zugunsten des neugeborenen Sohnes vertraglich erpreßt. Georg unterschreibt, aber um dem König die Schmach der Bedingungen zu ersparen, richtet er die Waffe gegen Turelure, der von seiner Frau indessen gerettet wird, während die beiden letzten Sprossen derer von Coufontaine gleichzeitig ihr Leben aushauchen.

Das gedanklich fast überladene, aber sprachschöne und von dramatischer Kraft befeuerte Drama fand im Mannheimer Nationaltheater unter der Regie von Heinz Dietrich Kenter eine erlebnisstarke Darstellung. Birgel als Graf Coufontaine und Frau Grethe als Sygne waren ein ebenbürtiges Paar gereifter Schauspielkunst. Langheinz als Turelure war aber doch wohl die beste Leistung, dank seiner technisch vollendeten Sprache und seines in maßvollen Grenzen gehaltenen Temperaments. Dem Papst gab Schindler unaufdringliche Kontur, wenn auch die Dialogszenen mit Coufontaine der hoheitsvollen inneren Würde ermangelten. Die Wirkung des Stückes war sichtlich tief, der starke Beifall nach Werk und Darstellung wohlbegründet. Dr. H. A. Berger.

Zur Eröffnung der Frankfurter katholischen Musik-Woche war auch der hochwürdigste Herr Bischof von Meißen Dr. Schreiber eingeladen. Er schreibt der Ausstellungsleitung: „Leider ist es mir nicht möglich, der Einladung Folge zu leisten, da ich durch anderweitige unaufschiebbare Verpflichtungen hier festgehalten werde. Ich bedaure dies außerordentlich, denn gerade die Woche für katholische Kirchenmusik interessiert mich überaus, wie ich überhaupt die ganze Veranstaltung wärmstens begrüße. Die Frankfurter Ausstellung „Musik im Leben der Völker" hat, wie mir scheint, eine doppelte Bedeutung: Sie steht im Dienste der Völkerversöhnung und Völkervereinigung und sie ist zugleich eine gewaltige Offenbarung des göttlichen Genius, der in der Musik der Völker in den verflossenen Jahrhunderten lebendig gewesen ist und auch unsere heutige Zeit erfüllt. Möge die Frankfurter Ausstellung „Musik im Leben der Völker" ihrer Bedeutung voll und gerecht werden, möge sie insbesondere auch für die zeitgenössische und zukünftige Musik wegweisend und höherführend sein."

Aus der katholischen Welt

Die Missionsführertagung in Berlin und das Flugzeug

Der Miva-Pressedienst teilt uns folgendes mit: Gelegentlich der in Berlin stattgefundenen großen Missionstagung wurde der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft als der jünsten Organisation des katholischen Deutschland mehrfach Erwähnung getan. Der Herr Reichskanzler gab gegenüber dem Geschäftsführer der Miva, Fliegermissionar und Oblatenpater P. Schulte, seiner Hoffnung für schnelle und bestmögliche Entwickelung der Miva Ausdruck; seine Durchlaucht Fürst Löwenstein, der Ehrenvorsitzende, lud im Herrenhause zu der von der Miva in Verbindung mit dem Magistrat der Stadt Berlin und der Direktion der Deutschen Lufthansa arrangierten Besichtigung des Zentralflughafens Tempelhof ein. An dieser Besichtigung nahmen etwa einhundert Führer der katholischen Missionsbewegung in Deutschland und in Uebersee teil. Es waren u. a. vertreten der Franziskus Xaverius- und der Ludwig-Missions-Verein, das Werk der hl. Kindheit Jesu, die Superiorenvereinigung, der Missionskreuzzug, der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen, der Verein für missionsärztliche Fürsorge, die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft, deren Geschäftsführer und technischer Leiter mit Herrn Stadtbaurat Dr. Adler, dem Erbauer des Flughafens und den Direktoren Milch und Merkel der Lufthansa die Führung übernahm.

Unter den verschiedenen Gästen bemerkte man u. a. die H. H. Weihbischöfe von Berlin (Fürstbischöflicher Delegat Dr. Deitmer) und von Aachen D. Straeter, den päpstlichen Hausprälat Dr. Mehler, Regensburg, Direktor der Missionsvereine, Kaufmann Alois Oster, Aachen, Präsident des Werkes der hl. Kindheit, Pater Provinzial Kassiepe, Alois Fürst zu Löwenstein, Prof. Dr. Becker, Generalsekretär Dr. Van der Velde, Generalsekretär Sittart, sowie die Propagandaleiter der Missionsverkehrsarbeitsgemeinschaft, Berlin A, B, C, die Herren Hauptmann Koke, Oberstleutnant Rinke und Kaplan Dr. Czypior. Mit einem dreimotorigen Junkers-Ganzmetallflugzeug, der derzeit größten Verkehrsmaschine der Deutschen Lufthansa, wurden mehrere ausgedehnte Rundflüge über Berlin unternommen, bei denen Pater Schulte am Steuer saß. Nach dem Flug wurde ein kräftiges Hoch auf unsern ersten Fliegermissionar ausgebracht. Vivant sequentes.

Am Abend des gleichen Tages fand in der Philharmonie eine große Festveranstaltung statt, bei der Reichsminister a. D. Bell die Miva herzlich begrüßte und der hochwürdigste Herr Bischof Straeter den Nachmittagsausflug mit dem Riesenvogel über Berlin schilderte.

Im Zusammenhang mit dieser Flughafenbesichtigung und Propagandaflugveranstaltung konnte die Zentrale der Miva eine Reihe namhafter Spenden verzeichnen, die ebenso von der Opferfreudigkeit unserer geistlichen Würdenträger Zeugnis ablegen wie die Schenkungen aus Laienkreisen. Von den letzteren möchten wir heute nur des hochherzigen Geschenkes des Düsseldorfer Architekten Reddemann Erwähnung tun, der der Miva ein großes Motorboot mit einem neuen 28 PS-Motor dedizierte, das bei der zunächst auf dem Rhein in Aktion tretenden schwimmenden Missionsausstellung zusammen mit mehreren Miva-Hausbooten Verwendung finden wird.

Die Echternacher Springprozession

Alljährlich am Pfingstdienstag bietet das kleine luxemburgische Städtchen Echternach ein Schauspiel ganz besonderer Art. Von nah und fern strömen an diesem Tage Zehntausende nach Echternach, um die sogenannte Springprozession zu sehen. An diesem Tage herrscht in dem sonst so stillen Ort ein lebensgefährliches Gedränge und der bescheidenste Fensterplatz an den Straßen, durch die die Prozession „springt", wird mit teuerem Gelde bezahlt. Auch für diejenigen, die noch nicht die Gelegenheit hatten, der Prozession anzuwohnen, dürfte es von Interesse sein, etwas Näheres über Ursprung und Schicksal der Prozession im Laufe der Jahrhunderte zu erfahren. Ursprünglich handelte es sich lediglich um eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Willibrord. Bald nach dem Tode dieses Heiligen setzte die Wallfahrt zu seinem Grabe ein, wie der Mönch Alkuin, der von 730 bis 804 lebte und als Freund und Lehrer Karls des Großen bekannt ist, uns in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Willibrord bereits bezeugt. Aus dem 11. Jahrhundert haben wir das Zeugnis des Abtes Thiofrid von der Abtei Echternach, der in einer metrischen Lebensbeschreibung des heiligen Willibrord sagt: Diesen Ort besuchen in der berühmten Pfingstwoche Germanien und Gallien. Die Wände der Abteikirche waren damals mit zahlreichen Weihegeschenken behangen. Papst Innozenz IV. verlieh im Jahre 1247 allen Pilgern zum Grabe des heiligen Willibord einen 40tägigen Ablaß. Von einer Spingprozession wird aber in all diesen Aktenstücken noch nichts erwähnt, und es ist bis jetzt der Geschichtsforschung auch noch nicht gelungen, das Entstehungsjahr der Springprozession genau festzustellen. Aber einem Bericht des Trierer Geschichtsschreibers Brows aus dem Jahre 1512 ist zu entnehmen, daß bei einem Besuch, den Kaiser Maximilian in diesem Jahre in Echternach machte, bereits die Springprozession stattfand. Diese Tatsache ist nämlich aus einer Bemerkung in diesem Bericht zu schließen, wonach die alten Leute erzählt haben sollen, daß das Vieh in den Ställen tanzte, wenn die Springprozession einmal nicht gehalten wurde. So dürften wir den Ursprung der Springprozession mindestens an den Anfang des 16. Jahrhunderts legen. Daß derartige Springprozessionen im frühen Mittelalter keine Seltenheit waren, beweist die Tatsache, daß für das Eifelstädchen Prümm sich eine Springprozession bereits im 13. Jahrhundert nachweisen läßt. So sagt der Prümmer Chronist Heinrich Brandt, daß die Springprozession in Prümm unter dem Abt Heinrich von Schönecken (1288—1342) aufgekommen sei. Als Grund wird große öffentliche Drangsal und Abwendung der Zuchtrute Gottes angegeben. Man darf also annehmen, daß auch die Echternacher Springprozession, da die Abteien Echternach und Prümm demselben Orden gehörten, bereits im 13., spätestens aber im 14. Jahrhundert ihren Anfang genommen hat. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die deutschen Lande bekanntlich von den schlimmsten Drangsalen aller Art heimgesucht. So berichten die bekannten „Gesta Trevirorum" vom Jahre 1394, daß Gott in diesem Jahre die Menschheit mit einer dreifachen Plage heimgesucht habe, und daß die Menschen zur Hälfte durch den Tod hinweggerafft wurden. Zuerst war es die Pest, dann Dissenterie und Blutfluß und drittens das heilige Feuer, das die Leiber durch einen inneren Brand verzehrte. In der Stadt Trier sollen damals über 13000 Menschen gestorben sein. In der Zeit dieser Drangsale, traten im ganzen Lande die sogenannten Flagellantenscharen auf, die unter den schrecklichsten Selbstzerfleischungen unter Tanz und Bußgesang Gottes Zorn zu besänftigen und sein Gericht abzuwenden suchten. Daß besonders in der Eifel der sogenannte Veitstanz stark auftrat, darüber berichtet die Limburger Chronik wörtlich: „St. Viets Dänze erhuben sich um den Sommer des Jahres 1374, ein wonderlig Ding, in Teutschen Landen, ahn dem Rhein und Moselstrom, also daß die Leuth anhuben zu dantzen, als man sey rasent weren." Wir dürfen also den Ursprung der Echternacher Springprozession, die sich allein bis auf den heutigen Tag erhalten hat, mit Wahrscheinlichkeit auf die Mitte des 14. Jahrhunderts ansetzen. Obwohl von kirchlicher Seite der späteren Jahrhunderte wiederholt versucht worden ist, das „Springen und sonstige abergläubische Bräuche" bei der Wallfahrt zu verbieten, so hat sich die Prozession als echter Volksbrauch doch bis auf den heutigen Tag erhalten. So verbot beispielsweise eine vom Trierer Erzbischof und von der niederländischen Regierung in Brüssel vom 18. September 1777 erlassene Verordnung: „Da die Prozession durch das Springen und Musizieren unschicklich ist und zu Aberglauben, wie auch durch das Tanzen Tags zuvor und am Tage selbst in den Echternacher Wirtshäusern Tag und Nacht hindurch, zu Trunkenheit, Streit, Tumulten und anderen Exzessen Anlaß gibt, so soll das Springen und Musizieren abgeschafft werden unter Strafe der Untersagung der Prozession selber." Unter Kaiser Josef II. wurde sowohl die Prümmer wie die Echternacher Springprozession verboten. Kaiser Napoleon erlaubte 1802 für Echternach die Prozession wieder und sie soll in der Pfingstwoche dieses Jahres unter besonderem Jubel stattgefunden haben. Die Prümmer Springprozession lebte nicht wieder auf, während die Echternacher seit 1802 alljährlich ein Schauspiel für jung und alt, für Einheimische und Fremde bietet. Wer einmal der Echternacher Spingprozession beigewohnt hat, der kann sich des Gefühles nicht erwehren, daß in diesem alten Volksbrauch eine tief religiöse Ueberzeugung zum Ausdruck kommt und daß es zu bedauern wäre, wenn der Zeitgeist oder Verbot von oben der Springprozession ein Ende bereiten würden. Ein gut Stück alter Vätersitte ginge damit verloren. In Erkenntnis und Würdigung dieser Tatsache steht die katholische Kirche heute der Prozession wohlwollend und fördernd gegenüber und denkt an kein Verbot mehr.

Ein Nachwort zu den Papstfeiern

Von Friedrich Muckermann, S. J.

Die Papstfeiern sind wieder einmal wie ein Begeisterungssturm durch die Lande, vor allem auch die deutschen, gegangen. Sie haben gezeigt, daß es noch so etwas unter uns gibt wie ein katholisches Bewußtsein. In nicht wenigen Städten haben die Spitzen der Behörden daran teilgenommen, und wenn man das so ruhig mit ansah, das Volk, die Geistlichkeit und die Vertreter der Vereine, der Organisationen, der Behörden, dann konnte man sich dem Eindruck nicht entziehen, daß das Papsttum auch heute noch eine ungeheure Macht im öffentlichen Leben darstellt. Darüber hinaus konnte man feststellen, daß hier auch das Herz des Volkes noch schlug. Auch mittelmäßige Reden konnten schon allein darum zündend wirken, weil der Zündstoff bereits im Gemüte der Teilnehmer vorlag. Es waren in der Tat bedeutungsvolle und herzerhebende Kundgebungen zugleich.

Vergleicht man den Inhalt der bei diesen Gelegenheiten gehaltenen Reden, so wird man bald feststellen, daß sie sich vorwiegend mit der Idee des Papsttums beschäftigten, was für einen rhethorischen Erfolg seine großen Vorzüge hat. Ideen sind immer strahlend und gewaltig. Sie nehmen teil an der Wahrheit, der Güte und der Schönheit des unerschaffenen Seins. Sie wirken auf die tiefste Sehnsucht nach dem Reinen, nach dem Guten, nach dem Göttlichen. Aber sie haben auch etwas Gefährliches in sich. Sie können über die Wirklichkeit hinwegtäuschen. Sie können berauschen ohne zu verpflichten. Sie können geradezu zum Ersatz werden für allerlei fehlende Realitäten. Das brauchen sie nicht notwendig, aber sie können es doch. Wir wollen nicht die Frage stellen, ob sie es in diesem Falle getan haben. Wir wollen nur auf die Notwendigkeit hinweisen, daß Idee und Wirklichkeit gerade in unserm Falle einander fordern und daß wir hier ein besonderes Bedürfnis der Zeit empfinden.

Man hat viel gesprochen von der neuen Sachlichkeit des modernen Menschen und damit wirklich eine Eigenart von ihm bezeichnet. Die Menschheit von heute, der so viele Ideen Hilfe in ihrer Not versprachen, ohne daß eine Erfüllung gekommen wäre, ist allem rein Theoretischen gegenüber sehr nüchtern geworden. Ueberall merkt man bei ihr das Suchen nach der Wirklichkeit. Und so war es ganz natürlich, daß man auch von der Kirche als Wirklichkeit in ganz neuer Weise gesprochen hat. In die Wirklichkeit aber greifen die Ideen durch ihre verpflichtende Macht besonders. Auch das Papsttum ist solch eine verpflichtende Macht. Sie verpflichtet nicht nur ihre Träger, sie verpflichtet auch ihre Untertanen. Sie verpflichtet nicht nur zur gläubigen Anerkennung der im Papsttum personifizierten Nachfolgerschaft Christi, sondern sie verpflichtet auch zu den Aufgaben, die von dieser höchsten Stelle der Christenheit als die Aufgaben der Religion in der Gegenwart bezeichnet werden.

Hätten jene Tausende und Zehntausende, die an jenen Tagen Pius XI. festlich zugejubelt haben, auch den gleichen Ton der Begeisterung aufgebracht, wenn man von ihrer Pflicht für den Frieden unter den Völkern Europas, für die Verständigung unter den verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft, für die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen und für ähnliche Ziele, wie sie dem regierenden Papste vorschweben, gesprochen hätte? Oder setzt der Katholizismus, besser gesagt, setzen die Katholiken tatsächlich ihren gesamten religiösen Einfluß für diese praktischen Aufgaben ein? Verwandelt sich diese Feierenergie nachher wirklich in Arbeitsenergie für die Aufgaben, die zu den verherrlichten Ideen naturnotwendig gehören? Nüchterne Sachlichkeit stellt sich heute solche Fragen, und sie sucht so inbrünstiger nach befriedigenden Antworten, als der Vorwurf von allen Seiten nicht verstummen will, es habe die Kirche in allen wichtigen Angelegenheiten der Menschheit von heute versagt.

Wie sehr man in Rom selbst diese Problematik wittert, das zeigt allein schon der dort geborene Gedanke der katholischen Aktion. Aktion heißt Tat. Förderung der katholischen Aktion wünschen, heißt zu katholischen Taten aufrufen. Die Tat allein ist auch der Prüfstein der Verwirklichung einer Idee. In der Tat erst offenbart sie ihre umgestaltende Kraft. Wie recht haben nicht alle jene, die gewiß nicht die Grundsätze und den tiefen Sinn dieser Grundsätze verwerfen, die aber doch der Meinung sind, daß es mit den schönen Grundsätzen, die wir für alle Gebiete des Lebens haben, nicht getan ist. Was nützt es der Welt, wenn wir zwar grundsätzlich für den Frieden sind, in Wirklichkeit aber keine Hand dafür rühren und die Ursachen nicht beseitigen, die in Zukunft genau so zu einem Kriege führen müssen, wie sie es in der Vergangenheit getan haben? Was nützt es, gute soziale Grundsätze zu haben, wenn nicht selten da, wo katholische Arbeiter und Arbeitgeber allein miteinander zu tun haben, die Verhältnisse sich schwieriger gestalten, als unter an sich viel schwierigeren Umständen? Was nützt es, von der Wiedervereinigung aller Christen zu schwärmen, wenn man sich für die Vorgänge auf dem katholischen Erdkreis kaum interessiert und wenn man nicht Liebe übt allen Andersdenkenden gegenüber? Wäre dies alles zunächst Sache des einzelnen und seines Gewissens, so könnte man sich zudem fragen, ob nicht auch die Energie der katholischen Massen und zwar gerade im Zeitalter der Demokratie nicht noch viel stärker für diese Aufgaben der unmittelbaren Wirklichkeit eingesetzt werden könnte.

Es ist etwas Großes um die erzieherische Aufgabe, die in der Kleinarbeit des Vereinslebens opfervoll geleistet werden muß. Aber darüber hinaus liegen die Aufgaben, die hier in Frage kommen. Genau so wie der Katholizismus als versammeltes Volk eintreten kann für die Idee des Papsttums, kann er doch auch eintreten für den Frieden, für die Verständigung und für so manche drängende Frage des Lebens. Es wird hier nicht zunächst gedacht an große Tagungen, wie sie von Zeit zu Zeit gehalten werden von den verschiedensten Organisationen und Verbänden. Es wird hier mehr gedacht an das Auftreten der Katholiken in den einzelnen Städten und Bezirken, das immerfort das Bewußtsein der großen katholischen Aufgaben lebendig halten sollte. Wir leben ja in einer Zeit, die auffälliger als jede andere gerade nach der katholischen Lösung der dringendsten Fragen verlangt. Ein katholisches Bekenntnis ist heute tatsächlich Erlösung und Gefühl der Erlösung. Es gibt nichts Zeitgemäßeres als die katholische Aktion, die gar nichts zu tun hat mit oberflächlicher Proselytenmacherei, die im Gegenteil nur das Werk der Rettung im Auge hat, das vom Christentum an der Menschheit geleistet werden muß, soll sie nicht überhaupt am Christentum irre werden.

Gewiß ist die religiöse Feier als solche schon erhebend und beglückend. Gerade nach ihrer stillen Schönheit sehnt sich der nervöse, müde gehetzte Mensch von heute. Und doch! Wir haben keine Zeit, müde zu sein. Wir haben nicht einmal Zeit zu Feiern, die nicht mehr sein wollen als dies. Es bleibt nur das eine, das heroische Ringen um die Ideale des Christentums in einem Jahrhundert, das wieder zum Kriege rüstet, das die soziale Vergewaltigung wieder steigert, das von seinem Haß nicht lassen will. Petrus und Paulus reichen sich in der katholischen Aktion die Hand, die Ruhe in Gott, aber auch die göttliche Unruhe, den Segen der Erlösung allen Völkern zu bringen.

Glänzender Schulsieg der katholischen Mission

Seit einigen Jahren ist das Schulwesen der britischen Kolonie Knya (Ostafrika) auf Grund der Untersuchungen der Phleps-Stockes-Kommission, die im Auftrage des Smithsonian-Institut lange die afrikanischen Schulen studiert hat, neu geordnet worden. Schon bei den eben genannten Untersuchungsreisen erklärte die Kommission, daß die große Zentralschule der katholischen Mission in Nyeri aufs vollkommenste mit den eigenen Plänen übereinstimme, und E. B. Denham, Vizegouverneur und Kolonialsekretär der Kolonie, fügte dem amtlichen Bericht der Untersuchungen hinzu: „Man kann nicht zweifeln, daß die einheimischen Lehrer der katholischen Mission die besten der Kolonie sind!" Nun stellte gegen Ende des Jahres die Kolonialverwaltung einen Schulwettkampf an, um die Erfolge der Neuordnung festzustellen. Regierungsschulen, katholische, protestantische und muselmännische Privatschulen nahmen an dem Wettkampf teil. Die katholische Zentralschule von Nyeri ging mit 957 Punkten und mit „Lob über Lob" aus dem Kampfe als Siegerin hervor. Die protestantische Schule von Tumutumu, die Hauptwettbewerberin der Zentralschule von Nyeri erreichte nur 450 Punkte. Die Schule von Nyeri wird von den italienischen Missionaren des Seminars der Consolata von Turin geleitet. Was kürzlich der protestantische Professor F. C. Linfield in der „Methodist Times" schrieb, hat sich auch jetzt wieder bewahrheitet. Nach seiner Rückkehr von einer langen Studienreise durch Ostafrika urteilte er: „Ich habe die Missionen von allen Gesellschaften besucht; aber um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich gestehen, daß die Katholiken uns Protestanten im theoretischen und praktischen Schulunterrricht ganz übertroffen haben." So ist der Schulsieg von Nyeri ein Beitrag dazu, daß das katholische Schulwesen in der Mission dem protestantischen zwar an Zahl unterlegen, aber an Wert nicht bloß gewachsen, sondern weit überlegen ist.

*

Ausdehnung der Kirche in Schweden

Drei neue kathoilsche Kirchen sind jetzt in Schweden im Bau: eine in Oetebro zu Ehren des Märtyrers Eskil, eines englischen Missionars, des ersten Bischofs von Straengnae, der im Jahre 1076 starb, gesteinigt von den Bauern, die er zu bekehren suchte; — eine andere in Helsingborn, welche dem heiligen Papst und Märtyrer St. Clement geweiht werden wird, den das Volk des Nordens als den Schutzherrn der Seeleute verehrt; — und die dritte in Norrköping, welche den Namen der hl. Brigitta von Schweden tragen soll.

Die katholische Wiederauflebung macht im Land Fortschritte, allen Beschränkungen der religiösen Freiheit zum Trotz, die noch in den Gesetzbüchern stehen. Der Antrieb, der ihr durch die Pilgerfahrt des Heiligen Jahres nach Rom gegeben wurde, an der auch verschiedene Anhänger der lutherischen Kirche teilnahmen, macht sich weiterhin fühlbar.

Förderer eines Pilgerzuges von allen skandinavischen Länder zu Unserer Lieben Frau von Lourdes, der im Laufe des Monats Juli stattfinden soll, erhoffen vermehrten Segen für die Uebertrittsbewegung von dieser Huldigung für die heilige Muttergottes.

Wie groß das zu bearbeitende Feld ist, kann aus der Tatsache ersehen werden, daß es nur 3424 Katholiken unter einer Bevölkerung von 5 904 489 Seelen gibt.

*

Die Folgen der orthodoxen Propaganda: Kultureller Rückschritt

Tschechische Blätter bringen forgesetzt Beweise dafür, daß die Expansionsbestrebungen der orthodoxen Kirche in Karpathorußland immer noch von den hauptsächlich tschechischen Behörden und Aemtern gefördert und durch staatliche Mittel unterstützt werden. Noch nie ist es den tschechischen Behörden eingefallen, den katholischen Bischöfen Gebej und Gojdic bei ihren religiösen und kulturellen Bestrebungen zu helfen. Dem orthodoxen Bischof in Karpathorußland aber erbot sich die Stadt Munkacs eine Villa zu kaufen und sie als Residenz einzurichten. Noch vorher erwogen die staatlichen Aemter, dem orthodoxen Bischof einen Teil der Munkacser Burg als Residenz und die dortige Kirche als Kathedrale einzurichten. Für Karpathorußland und die Slowakei wurde eine eparchiale Diözesan-Anstalt zu errichten beschlossen. Die Organisation der Orthodoxen soll in der Weise weitergeführt werden, daß nach der slowakischen Eparchie auch eine Eparchie für die böhmischen Länder eingerichtet werden soll, so daß die orthodoxe Kirche in der Tschechoslowakei autokephal werden könnte.

Die Angelegenheiten der katholischen und der unierten Kirche erfreuen sich dagegen durchaus nicht der Gewogenheit der tschechischen Aemter, die panslawistisch orientiert sind. Die Ausbreitung der orthodoxen Kirche bedeutet aber für das an und für sich nicht weit forgeschrittene Land einen empfindlichen kulturellen Rückschritt. Bezeichnend ist folgendes: In der Bürgerschule in Tiacevo meldeten sich vor kurzem drei orthodoxe Popen aus den Gemeinden Teresva, Vulchovec und Podles zur Aufnahme in die erste Klasse. Als Grund gaben sie an, daß sie ihre Bildung und ihre priesterliche Autorität vor der Gemeinde durch Nachholung der Bürgerschulkenntnisse erhöhen wollten. — Diese Popen wurden seinerzeit von dem orthodoxen Bischof Sabatij nach einem Schnellsiedekurs von einigen Wochen zu Popen geweiht und stellen nun die „Kulturträger" der orthodoxen Kirche dar. Die tschechischen Behörden in Karpathorußland sind sich aslo in ihrem Katholikenhaß sicher nicht der Folgen für die Zukunft bewußt.

Der Sport des Sonntags

Die Spiele des Sonntags

Am Sonntag hat ein neuer Olympiakursus des Deutschen Fußballbundes in Oberhausen (Rheinland) begonnen; der Karlsruher Huber, der wegen einer Zerrung nicht teilnehmen kann, hat bereits Einladung für den folgenden in Berlin stattfindenden Kursus erhalten. — Die Auswahlmannschaften von Süd- und Norddeutschland trafen im Frankfurter Stadion aufeinander; die Süddeutschen siegten nach besseren Leistungen mit 4:2 Toren. — K.F.V. trug gegen „Lafuba" (Germany) mit 6:4 Toren einen glücklichen Sieg davon. — S.C. Stuttgart spielte am Samstag gegen F.C. Pirmasens, die genau wie am Donnerstag der K.F.V. von München das 0:3-Halbzeitergebnis in ein 3:3-Unentschieden umwandelten. Dagegen unterlag S.C. Stuttgart am Sonntag gegen Mannheim-Waldhof, das durch erhebliche Spielergestellungen benachteiligt war, glatt mit 0:3 Toren (0:2). Der Jubilar V.f.R. Pforzheim konnte gegen Union Böckingen nichts ausrichten und unterlag durch Treffer von Walter und Sammet II mit 0:3 Toren (0:1). Germania Brötzingen legte den Klub am Donnerstag mit 8:3 Toren herein. — Der F.C. Nürnberg siegte auf seiner Reise durch Sachsen in Glauchau mit 5:1 Toren. Das Städtespiel München-Berlin brachte endlich dem süddeutschen Vertreter mit 4:1 Toren einen Erfolg. — Das Handballentscheidungsspiel um den Rowentapokal in Stuttgart zwischen F.V. Ulm 1894 und S.C. Stuttgart endete, da die Ulmer gut in Form waren, mit einem überlegenen Sieg des F.V. Ulm 1894 von 3:1. — Der K.F.V. absolviert am 26. Juni sein fälliges Verbandspokalvorschlußrundenspiel gegen den F.C. Nürnberg in Nürnberg. N. H.

Um den Aufstieg zur Bezirksliga

Offenburg — Zuffenhausen 2:2.
Villingen — V.f.B. Karlsruhe 2:1.
Freiburg — Gaisburg 3:2.

Birkenfeld Aufstiegsmeister.

Die Spiele sind beendet, nicht daß es auch gestern ohne Ueberraschungen abgegangen wäre. So büßte Zuffenhausen gestern in Offenburg einen Punkt ein und überließ damit dem F.C. Birkenfeld die Aufstiegsmeisterschaft. Die Niederlage der Gaisburger in Freiburg kommt auch wider Erwarten, doch behält der Unterlegene trotzdem den dritten Tabellenplatz. Villingen blieb über V.f.B. Karlsruhe im letzten Spiel ebenfalls siegreich und schob sich dadurch noch vor Offenburg auf den vierten Platz. Das hätte den Villingern niemand zugetraut. Nach dem alten Spielsystem würde also von den badischen Vertretern nur Villingen aufsteigen, denn die drei ersten sind Württemberger, kein gutes Zeichen für uns.

Die Tabelle lautet am Schluß:

	Spiele	Punkte	Tore
Birkenfeld	12	18	26:14
Zuffenhausen	12	17	41:23
Gaisburg	12	13	27:25
Villingen	12	11	24:29
Offenburg	12	10	21:31
Freiburg	12	9	18:32
V.f.B. Karlsruhe	12	6	22:27

Um den Bezirkspokal.

Sp.Vg. Cannstatt — Viktoria Untertürkheim 2:2.

Dieses wichtige Spiel wurde nach zweimaliger Verlängerung ohne Resultat abgebrochen. Es war ein großer Kampf zweier gleichstarker Gegner mit großer Härte, nicht zu überbietender Energie und beiderseitigem unbeugsamem Siegeswillen durchgeführt, ohne daß es der einen Mannschaft gelang, die andere niederzuringen. Das Spiel wird also wiederholt werden müssen, wenn der Verband nicht anders bestimmt.

Privatspiel.

F.C. Frankonia — Daxlanden 3:2.

Mit mehrfachem Ersatz traf man sich beiderseits in einem nicht gerade in allem angenehmen sogenannten Freundschaftstreffen, das Frankonia einen nicht ganz verdienten Sieg brachte. Ein Unentschieden hätte dem Verlauf am besten entsprochen. K. A.

Sportwoche des F. C. Mühlburg.

Der F. C. Mühlburg veranstaltet alljährlich eine immer mit Freuden begrüßte Sportwoche, die dieses Jahr vornehmlich den der A- und B-Klasse angehörenden Vereinen vorbehalten blieb. Die Meldungen dazu waren recht zahlreich, die Kämpfe hart und interessant. Teilweise konnte man erstaunlich gute Leistungen sehen, ein Beweis, daß auch unter unseren Vertretern der A-Klasse Mannschaften von gutem Fußballkönnen und besonders gute, noch nicht entdeckte Einzeltalente stecken. Durch das Spielverbot am Fronleichnamstage konnten die Kämpfe nicht wie vorgesehen mit dem gestrigen Sonntag bis zu den Entscheidungsspielen gediehen, sodaß die kommende Woche — Montag, Mittwoch und Samstag — zu Hilfe genommen werden muß. Die bereits stattgefundenen Spiele brachten folgende Gegner zusammen:

Neureuth — Bulach 6:4
Knielingen — Grötzingen 2:2
Olympia Karlsruhe — Polizeisportverein 4:1
Konkordia — Knielingen II 2:0
(Hierbei verschuldete Knielingen einen Spielabbruch.)

Olympia — Hertha Karlsruhe 2:1
Pforzh-Maximiliansau — Konkordia 3:2.

Da die Spiele nach dem Pokalsystem ausgetragen werden, scheidet jeweils der Unterliegende aus. Für die Zwischenrunde haben sich also die Sieger: Neureuth Olympia, Pforzh-Maximiliansau und Knielingen (Grötzingen hat verzichtet, sodaß das unentschiedene Spiel nicht wiederholt zu werden braucht) qualifiziert. Die Sieger aus den zwei daraus sich ergebenden Spielen, die am Montag bezw. Mittwoch ausgetragen werden, treffen sich dann wieder zum Entscheidungskampf um den I. und II. Pokalsieger, die Unterliegenden aus diesen Spielen um den III. und IV. Dafür ist der Samstag vorgesehen. K. A.

Europakämpfe der Berliner Morgenpost

Dr. Peltzer geschlagen.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Berlin, den 19. Juni 1927.

Durch den Dauerregen, der am Samstag einsetzte, büßte die größte leichtathletische Veranstaltung in Europa an sportlichem Wert viel ein, so daß nur 9000 Zuschauer erschienen waren, die durch teilweise spannende Kämpfe ihren Idealismus belohnt sahen. Ein großer Teil der gemeldeten Teilnehmer des In- und Auslandes fehlte, so daß z. B. im Weitsprung das Feld von ursprünglich 8 auf ganze 2 Teilnehmer zusammenschmolz.

Als größte Sensation des Tages bezeichnen Fachleute die Niederlage Dr. Peltzers, der im 80 Meter-Lauf an seinen französischen Gegner vielleicht nur wegen seiner Verletzung, vielleicht aber auch wegen derzeitiger vollkommener körperlicher Indisposition nie heranreichte. Martin holte auf dem morastigen Gelände mit 1:55,1 eine geradezu hervorragende Zeit heraus (Dr. Peltzer 1:57,8 Min.). Im 100 Meter-Lauf siegte der Deutsche Körnig gegen von den Berghe-Holland nur knapp in 10,6 Sek.; dritter wurde Borner-Berlin, ein gebürtiger Schweizer.

Im 400 Meter-Lauf schieden in den Vorläufen Paulen-Holland und Storz-Halle aus. Degrelle, Schmidt, Büchner und Wiese qualifizierten sich zum Endlauf; der Franzose ließ sich durch die Taktik seiner Gegner irritieren, denn als Büchner zum Endspurt einsetzte, hatte er nichts mehr zuzusetzen. Büchner siegte in 49,8 Min. vor Wiese-Berlin 50 Sek. und Schmidt-Berlin 50,2. Besonders knapp war das Ende im 110 Meter-Hürdenlauf, der Wightmann Smith Südafrika, sowie die Deutschen Troßbach und Steinhardt vereinigte. Alle 3 lagen immer dicht beieinander, obwohl die Aussichten des Karlsruher Steinhardt dadurch beeinträchtigt wurden, daß ihn das Werfen zweier Hürden zuguterletzt zur Vorsicht mahnte. Der Richterspruch lautete: 1. Wightman-Smith (Südafrika) 15 Sekunden, 2. Troßbach-Berlin 15 Sek., 3. Steinhardt-Karlsruhe 15,2 Sek. Wohl am meisten fesselte der abwechslungsreiche Verlauf der 5000 Meter-Entscheidung, in welchem die bestehende deutsche Langstrecken-Generation vernichtend geschlagen wurde. Der Grund dazu war in dem heftigen Anfangstempo gegeben, das zu einer Zwischenzeit von 9:01,3 Minuten für die 3000 Meter führte. Bei 3500 Meter erreichte der Finne Katz mühelos die Spitze, allein gefolgt von dem nicht hervorgetretenen Cohn, dessen bestechender Endspurt allgemein überraschte. Katz-Finnland siegte in 15:4,2 Min. vor Cohn-Teutonia-Berlin 15:7,6 Min. und Pele-Frankreich 15:15,4 Min.

Der 1500 Meter-Lauf stand im Zeichen des Deutschen Böcher, der den guten Finnen Janson zum Gegner hatte. Böcker ging mit ungestümem Antritt bei 1200 Meter an die Spitze und obwohl Janson verzweifelte Anstrengungen machte, die Niederlage zu verhindern, mußte er sich geschlagen bekennen. Böckers Zeit war 4:08,6, Janson benötigte 4:09,4 Min. Die 4 mal 100 Meter-Staffel wurden in Abwesenheit von Preußen-Crefeld zum Austrag gebracht; Phönix-Karlsruhe hatte Außenbahn, die Gelegenheit zum Erfolg wurde durch das Versagen von Faist, der mindestens 8 Meter verlor, zu nichte gemacht. Alle Bemühungen v. Rappards und von Suhr als Schlußmann, die Charlottenburger von der Spitze zu verdrängen, schlugen fehl. Beim Sieger lief Körnig ein großartiges Rennen, auf dessen Konto die Zeit von 42,2 Sek. zu setzen ist. 2. Phönix-Karlsruhe 42,8 Sek. Die 4 mal 100 Meter-Damenstaffel brachte einen netten Kampf zwischen D. S. C. Berlin, dessen Staffel durch blendenden Wechsel in 51,4 Sek. über ihren schärfsten Konkurrenten Charlottenburg und Brandenburg triumphieren konnte.

Eine recht langwierige Angelegenheit war der Stabhochsprung; der Sieger Henrik-Petersen (Dänemark) übersprang 3,70 Meter, die beiden Deutschen Moebius-Saalfeld und Werkmeister-Berlin hielten sich nach langem Stichkampf mit 3,50 Meter die Wage. Die 4 mal 400 Meter-Staffel endete mit dem Siege von D. S. C. Berlin, der fast dauernd mit Brustbreite vor Charlottenburg führte und nach 3:25,8 Min. durchs Ziel kam. Die Staffel Dr. Peltzers lag Ackerlängen zurück.

Das Speerwerfen holte sich der ungarische Student Szepes (Budapest) durch einen Wurf von 59,15 Meter, Zweiter wurde Zimmermann-Berlin mit 55,53, Dritter Hoffmeister mit 54,10 Meter und Vierter Zeller-Eislingen.

Das Diskuswerfen brachte Hofmeister einen überlegenen Sieg; er warf die Scheibe 42,76 Met. weit, Hänchen (Polizei-S.-V.) nur 41,18 Meter und Hirschfeld-Breslau 38,18 Meter. Der Weitsprung war am schlechtesten besetzt. Dobermann-Marienburg siegte mit 6,97 Meter vor Westerhaus-Berlin, der 6,70 Meter weit sprang. M. Haas.

Zwischenrunde um die deutsche Wasserballmeisterschaft

Karlsruher Schwimmverein — Jungdeutschland Darmstadt 0:6 (0:3).

Bei diesem Stande von Karlsruhe abgebrochen.

Es ist sehr bedauerlich, daß dieses Wasserballspiel, von dem man sich soviel versprach und das geeignet gewesen wäre, für den Schwimmsport und den Wasserball im besonderen bestens zu werben, mit einem solchen, leicht vermeidbaren Mißklang endigen mußte. Der Kampf wurde schon in der ersten Halbzeit beiderseits mit großer Energie durchgeführt, sodaß es Strafstöße wegen der oder jener Regelwidrigkeit soviele gab, daß die Normalzeit von 7½ Minuten für eine Spielhälfte um ganze 5 Minuten erweitert werden mußte, da beim Wasserballspiel die Summe der Unterbrechungen nachgespielt werden muß. In der zweiten Hälfte entbrannte der Kampf in dem nassen Element aufs neue in äußerster Heftigkeit. Als dann ein Karlsruher Schwimmer die Nerven verlor und bei einem an ihm begangenen, vom Schiedsrichter jedoch nicht geahndeten Faulspiel zur Selbsthilfe griff und gegen seinen Darmstadter Gegner tätlich wurde, wurde er hinausgestellt. Die Karlsruher, durch den Verlust des Mannes stark geschwächt, konnten natürlich nun keinen rechten Widerstand mehr entgegensetzen und brachen gleich darauf das Spiel ab, indem sie geschlossen das Wasser verließen. Die Entscheidung des Schiedsrichters Blank (Mannheim), der hier nicht besonders beliebt und als gegen Karlsruhe voreingenommen verschrien ist, war gewiß sehr hart, zumal Darmstadt das Spiel mit 4:0 bereits sicher gewonnen hatte, aber — sie war durchaus gerecht und unanfechtbar; ein Sportsmann muß sich eben beherrschen können und sich nicht auf diese wenig schöne Art Recht verschaffen wollen. Wir hatten durchaus nicht das Gefühl, als ob Herr Blank einseitig zu Gunsten Darmstadts seine Entscheidungen träfe. Unter keinen Umständen aber durfte die Mannschaft daraufhin das Spiel abbrechen, das ist ebenfalls eine Unsportlichkeit, für die wir kein Verständnis haben. Das Spiel mußte unbedingt zu Ende geführt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Niederlage noch wesentlich höher ausgefallen wäre; die Mannschaft hätte sich dadurch jedenfalls ebensoviel Anerkennung und Sympathie erworben, als sie sich durch den nicht zu rechtfertigenden Spielabbruch verscherzt hat. Das Spiel war in der ersten Hälfte bei aller Erbitterung äußerst spannend und anregend, zumal die Gegner sich in den ersten fünf Minuten durchaus gleichwertig waren. Dann hatten sich die Gäste aber mit dem etwas kleinen Bad und dem eisigkalten Wasser vertraut gemacht und nun setzte sich ihre größere Schnelligkeit, vor allem die bessere, reifere Taktik entschieden durch, was in drei schönen, in prächtigem Zusammenschwimmen erzielten Toren seinen Ausdruck fand. Das dritte Tor resultierte aus einem Eckball, ins leere Tor geschossen, der Karlsruher Torwart hatte nach dem Abpfiff des Schiedsrichters seinen Platz verlassen, statt auf der Stelle zu schwimmen und durfte nicht eingreifen. Grundverschieden war die Spielweise der Darmstadter von der der Karlsruher. Bei ihnen wurde der Ball nicht direkt auf den Mann zugespielt, vielmehr schwamm der, der den Ball zu erwarten hatte, in Stellung und der Ball wurd auf den freien Raum gelegt; da die Gäste im Schwimmen durchweg etwas schneller waren, mußte diese Spielweise zu Erfolgen führen, zumal sie an die Deckung erhöhte Anforderungen stellt, denen die Einheimischen nicht gewachsen waren. Nach der Pause kam dann bald das vierte Tor, anschließend daran die Hinausstellung des Karlsruhers, bald hieß es 6:0 und unerwartet schnell vorzeitig Schluß. Bei den Darmstädtern überragten in erster Linie Orlemann und der bekannte Rekordmann Berges. Die Karlsruher sind gewiß kein leichter Gegner, doch waren sie in diesem Spiel ihrem Gegner an Schnelligkeit und Taktik entschieden unterlegen, sodaß die Niederlage unvermeidbar war. Wie einseitig die Karlsruher Sportwelt auf Fußball eingestellt ist, das bewies der, selbst in Anbetracht des zweifelhaften Wetters, schwache Besuch dieser wassersportlichen Veranstaltung bei einem Eintrittspreis von nur 20 Pfennig. Es würde nichts schaden, wenn man in Karlsruhe etwas mehr Interesse für den Schwimmsport aufbrächte. K. A.

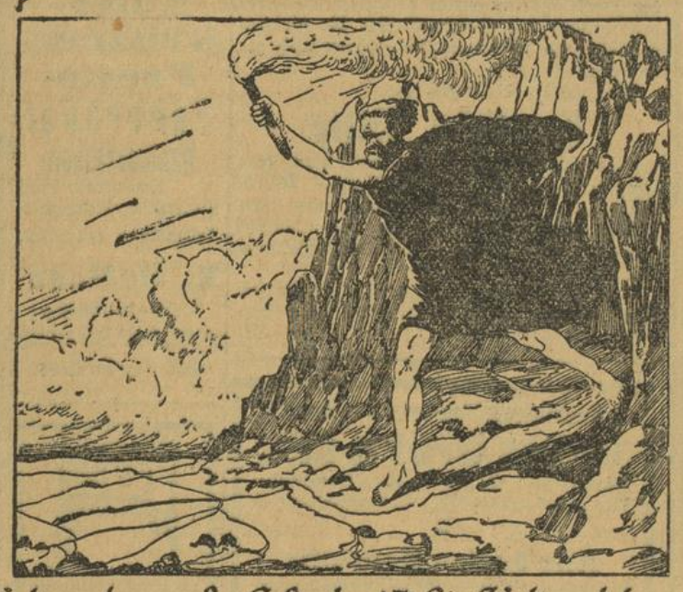
Bad. Lichtspiele
Konzerthaus
Montag, 20. bis Mittwoch, 22. Juni
jeweils abends 8.15 Uhr,
Mittwoch auch 5 Uhr nachm.
Lola Kreutzberg's
Wunderland Bali
Opelwochenschau
Preise und Ermässigungen wie üblich.
Vorverkauf: Musikh. Fritz Müller, Kaiserstr.

Literatur

Svensson, Jon: „Abenteuer auf den Inseln". Nonnis Erlebnisse auf Seeland und Fünen. 1. bis 10. Tausend. Mit 12 Bildern von Johannes Thiel. Freiburg i. Br. 1927, Herder. Gebunden in Leinwand Mk. 4.60.

Ist es nötig, diesen neuen Nonni noch eigens vorzustellen? Genügt es nicht, zu sagen: er ist da und erzählt seine Erlebnisse auf den dänischen Inseln! Es ist ganz gewiß keiner unter den vielen Tausenden von Nonnis Freunden zu finden, der daraufhin nicht etwas ganz Besonderes erwartete. Und sie werden nicht enttäuscht: die Reise geht durch herrliches Land, Natur und Volk zeigen sich dabei in ihrer schönen Eigenart, und wo dieser Nonni seinen Fuß hinsetzt, entsteht ein Abenteuer oder eine Tat. Das ist ein echter „Nonni", ein frohes Buch, und wie das Herz gesunder Jungen selber: voll Freude am Leben.

Prometheus der „Vorherdenkende,"



begab sich nach der griechischen Sage aus den Höhen der Titanen auf die Erde und bildete Menschen aus Ton, denen er durch seine Freundin Athene, die Göttin der Weisheit, Seele einhauchen ließ. Er beschenkte seine unbeholfenen Geschöpfe mit allen Künsten und Wissenschaften. Nur eins fehlte ihnen noch: das Feuer. Das raubte ihnen Prometheus vom Himmel, wofür ihn der ergrimmte Zeus an den Kaukasus schmieden ließ. Für alle Zeit aber gilt seitdem Prometheus den Menschen als der Lichtbringer, der Segenspender der Kultur, der große Erfinder. Ein Kulturdokument und Musterbeispiel deutscher Wertarbeit sind auch unsere

Greiling-Auslese, 5 ₰ und Juwel, 6 ₰

Unter der Glut der kleinasiatischen und thrazischen Sonne reifen die köstlichen Tabake, die zu ihrer Herstellung verwendet werden. Mit ihrem duftigen und würzigen Aroma sind Marken wie Greiling-Auslese und Greiling-Juwel der edelste Genuß des von irdischen Sorgen vielfach geplagten Menschen.

Arbeitsvergebung.

Für die Erweiterung der Maschinenbauabteilung der Technischen Hochschule, Hörsaalanbau mit Kraftwagenlaboratorium werden nach Verordnungen des Finanzministeriums vom 27. Juli 1922, 22. Juli 1924 und 12. März 1926 öffentlich vergeben:

Schreiner-, Schlosser-, Tapezier- und Malerarbeiten, Fußbodenbeläge i. Asphalt Parkett, in Fliesen und Linoleum sowie Platzherstellung.

Zeichnungen und Bedingungen liegen vom **20. Juni 1927** bis einschließlich **30. Juni 1927** auf unserem Geschäftszimmer Stefanienstr. 28 während der üblichen Dienststunden zur Einsichtnahme auf.

Versand von Angeboten nach auswärts und Abgabe von Zeichnungen erfolgt nicht.

Angebote verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis zur Eröffnung am **4. Juli 1927** vormittags 10 Uhr.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Karlsruhe, den 15. Juni 1927

Bezirks-Bauamt.

Für die heissen Tage:

Ia Himbeersaft
sowie sämtliche Fruchtsäfte
Orangeade, Citronade
Mineralwasser
Eispulver — Puddingpulver

CARL ROTH
DROGERIE
TELEFON 6180 6181

Schlafzimmer - Bilder
Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schläfers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38

Fahrräder
die erstkl. Marken ‚Corona' u. ‚Mars' bei Mk 15.— Anzahlung u. wöchentl. Raten von Mk. 5 zu haben bei **W. KAIER**, Fahrräder, **Mühlburg**, Rheinstr. **59** bitte genau auf Hausnummer zu achten
N.B. Käufer eines **Corona-Rennrades** erhält ein **Sportttriko gratis.** Bei Barzahlung gebe hohen Rabatt

Josef Goldfarb
Herrenschneider
Kaiserstr. 181 Ecke Herrenstraße
Anruf 498 u. 2776

Billige 5266
Gardinen
kaufen Sie im
Etagen-Spezialgeschäft
von Frau
M. Becker
Adlerstraße 1, II.
beim Schlossplatz

Schulaufgaben
auch für Anfänger, beauff. erfahr., Lehrerin; erteilt auch Unter. in 2 Fremdsprach. (Ausld.) sowie Deutsch an Ausländer.
Meldg. erbet. an Juweliergeschäft Kaiserstraße 154.

Badisches Landestheater
Montag, den 20. Juni 1927
Volksbühne 10.
Die Entführung aus dem Serail
von Mozart
Musik. Leitg.: Josef Krips
In Szene ges. von O. Krauß

Selim	Prüter
Constanze	v. Ernst
Belmonte	Butz
Pedrillo	Siegfried
Osmin	Vogel
Blondchen	Blank
Anführer	Arras
Nicolo	Löser
Stummer	Kleinbub

Anfang 8 Uhr
Ende 10.15 Uhr.
1. Sperrsitz 7.—
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Di., 21. 6. Schluck u. Jau.

Frauenalb.
Hotel Klosterhof
Gut bürgerl. Haus. Schöne Fremdenz. Elektr. Licht. Erstklassige Küche. Gut gepflegte Weine. Eigene Konditorei. Tel. Amt Marxzell Nr. 17.
Prächtige Tannenwälder mit schön angelegten, bequem. Wegen nur 2 Min. vom Haus entfernt. Hochinteress. alt. Klosterruine neben dem Hotel 534

Grammophon
fast neu, mit 18 Platten billig zu verkaufen. 5830
Hardtstr 58, 4. St. r.

Ende des Monats erscheint:

ST. KONRADS-KALENDER
1928

Bestellungen hierauf nehmen wir jetzt schon entgegen. / Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Persil bleibt Persil

ADRESSEN
jeder Art, für Ihren Betrieb liefert Ihnen der bekannte Dresdener 885
Adressen-Verlag G. Müller
Dresden-N. 6, Königsbrücker Platz 2
(Bitten auf diese Zeitung Bezug zu nehmen)
Adressenkatalog mit ca. 6000 Serien kostenlos

Berberol-Bohnerwachs
reinigt selbsttätig und wachst zugleich.
Nicht flüssig! Nicht allzufest!
Doppelte Ausgiebigkeit gegenüber gewöhnlichem Bodenwachs.
Berberol-Bohnerwachs ist nach Urteilen langjähriger Bezieher **das einzige nicht schmierende Parkett-, Linoleum-, Fussboden und Möbelwachs.**
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
Generalvertretung für Mittelbaden:
Carl Knaebel, Karlsruhe-Mühlburg Gluckstr. 16
Generalvertretung für Oberbaden:
Paul Merkle, Freiburg i. Br., Baslerstrasse 10
Alleiniger Hersteller:
Otto Berberich, Karlsruhe i. B., Chemische Fabrik

Die Missionskasse des Hl. Vaters

leidet bittere Not! Wichtige und drängende Aufgaben der Ausbreitung des katholischen Glaubens in den Heidenländern müssen immer wieder zurückgestellt werden, weil das Geld dazu fehlt. Die Fronttruppen des Papstes, die katholischen Missionare und Schwestern in den Heidenländern, entbehren dazu oft des Allernotwendigsten. Viele Hunderte ihrer Bittgesuche können nicht berücksichtigt werden, weil die Kassen leer sind. Dringend fordert Papst Pius XI. zu geldlicher Unterstützung auf. Helfen wir ihm! Geldspenden aller Art leitet an die päpstliche Kasse weiter der

Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen
Postscheckkonto Köln 47 860
Deutscher Zweig des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung.
Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen. 403

DSG
Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost
Wechselstube Hauptbahnhof
Besorgung aller Bankgeschäfte
Geldeinlagen werden zu günstigen Sätzen verzinst.

Wichtig für Jung und Alt!
Zur Kräftigung u. Frischerhaltung des Körpers während der heißen Jahreszeit sind die Wasseranwendungen nach **Kneipp:**
Abwasch-, Bade- u. Toilette-Schwämme
alle Frottier- und Waschartikel
zur Körperpflege im
Ersten Spezialhaus Ecke Friedrichsplatz 7
Bürsten, Pinsel, Schwämme, Kämme, Matten.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Die kirchenmusikalischen Verhältnisse in Baden und Hohenzollern

Herausgegeben von
Wilhelm Weitzel.
Domprähendar und Domorganist
Preis Mk. 1.50.

Die Erzdiözese Freiburg feiert in diesem Jahre 1927 das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Unter den Festartikeln und Gedenkschriften, die erscheinen werden, darf auch ein Bericht über die Lage der Kirchenmusik unserer Erzdiözese nicht fehlen, um so weniger, als es ein langgehegter Wunsch unserer Kirchenmusiker ist, eine Statistik über die Kirchenmusik der Erzdiözese zu besitzen.

Der Freiburger Domorganist, der H. H. Dompräbendar Wilhelm Weitzel hat sich der schweren und mühevollen Arbeit unterzogen, eine Statistik über die Kirchenmusik der Erzdiözese Freiburg herzustellen. Sämtliche 945 Kirchenchöre sind seinem Wunsche durch Uebersendung der notwendigen Unterlagen nachgekommen, sodaß hier eine Statistik in einer selten erreichten Vollständigkeit vorliegt als würdige Festgabe zum 100jährigen Jubiläum der Erzdiözese.

Der zweite Teil dieser Festschrift:

Kirchenmusikalische Statistik der Erzdiözese Freiburg

kann erst dann erscheinen, wenn durch Vorausbestellungen die Druckkosten gedeckt sind. Wer daher Interesse an dem Erscheinen dieser für jeden Geistlichen, Lehrer und Kirchenchor wertvollen Statistik hat, wolle diesen 2. Teil sofort beim Verlag bestellen. In jedem Kirchenchor sollte diese Schrift aufliegen! Und auch jeder, der aus Beruf oder Neigung sich mit kirchenmusikalischen Fragen beschäftigt, wird gewiß reichlich auf seine Kosten kommen, wenn er durch Subskription die Drucklegung des 2. Teiles ermöglicht. Zumal diese Statistik wohl kaum ein zweites Mal gemacht werden wird! Der Vorausbestellungspreis wird etwa 3.— RM. betragen, dagegen nach Erscheinen wird der Preis um etwa 50 Prozent erhöht.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Der Bonifatiusverein
zur Linderung der Diasporanot in der Erzdiözese Freiburg

hat durch die Geldentwertung seine Reserven verloren.

Die Kollekten und Mitgliederbeiträge sind in den letzten Jahren auf den vierten Teil der Vorkriegseinnahmen gesunken, die Verpflichtungen des Vereines aber die gleichen geblieben, ja in den letzten Jahren noch gewachsen.

Wir richten deswegen die

herzliche Bitte

an die Opferwilligkeit der Katholiken, dem Vereine durch die Erzbischöflichen Pfarrämter als Mitglied beizutreten oder ihre milden Gaben direkt an die Erzbischöfliche Kollektur in Freiburg i. Brg., Postscheckkonto Nr. 2379, einzusenden.

Die Sammelgelder finden nur für die Diasporanot innerhalb der Erzdiözese Verwendung. 801

Baumaterialien-Großhandlung
Julius Graf & Cie.
Karlsruhe G. m. b. H. Karlsruhe
Telef. 6926 und 6927 Grünwinklerstr. 6
Alle Sorten Baustoffe
Dyckerhoff-Cement, Wieslocher Dachziegel Hourdis, feuerfeste und Chamotte-Steine Asphalt und Dachpappen usw., Steinzeugröhren, Cementröhren, alle Kanalis.-Artikel
Ausführung von Plattenarbeiten
alle Sorten Boden- u. Wandplatten für Hausgänge, Küchen, Bäder, Restaurants, Läden, Kühlanlagen, Fabriken Kirchen Schulen.

Herrenzimmer
Barock in schwerer Ausführung, extra Anfertigung beste Werkstatt-Arbeit, verkauft sehr billig
Paul Feederle, Möbelfabrik
Durlacher-Allee 58. 8100

Diamant
Adler-Gritzner-Presto-Fahrräder
Nähmaschinen
Ersatzteile 2752
Reparatur-Werkstatt
Teilzahlung gestattet.
X. Hottner
Karlsruhe-Mühlburg
Hardtstr. 27, Ecke Rheinstr
1886 Telefon 1886

Sehen Sie sich bitte vor dem Einkauf mein reichhaltiges Lager in 2068
Kohlenherden
Gasherden
Komb. Herden
und **Oefen** an.
Erstklassige Fabrikate. Billige Preise.
N. Hebeisen
Spezialmagazin für Küche und Haus
Werderstr. 36
Tel. 1685
Klauprechtstr.
Tel 2749
Gegründet 1868
Zahlungserleichterung

Aus jenen Zeiten

Zeitgemäße geschichtliche Erinnerungen, für das katholische Volk erzählt

Von
Dr. Josef Schofer.

Mit 18 in Kupfertiefdruck hergestellten Abbildungen der Diözesan-Erzbischöfe u. a. m.

Broschiert Mk. 1.70, gebunden Mk. 2.40.

Der Titel des Büchleins ist treffend. Es ist nicht eine vollständige und systematische Darstellung der Diözesangeschichte, sondern es sind zwanzig Momentbilder, mit Geschick ausgewählt und gut wiedergegeben. Die Sprache ist eine lebendige, anschauliche und volkstümliche, wie wir sie von dem Verfasser gewohnt sind und, wer ihn kennt, weiß, daß bei aller wahrheitsgetreuen Wiedergabe des Tatsächlichen ein warmes Empfinden für das Niedergeschriebene nicht fehlt. Daher wird auch das Herz angesprochen und wird unser Volk das Büchlein gerne lesen, es wird so Verständnis bekommen für das Jubiläum, seine Berechtigung und seinen großen erzieherischen Wert. Denn die Geschichte ist ja stets Lehrmeisterin der Gegenwart und des Lebens. Dr. Schofer sagt dann auch im Vorwort: „Ich möchte dazwischen hinein allerlei sagen, was für die heutige Zeit ganz nützlich und brauchbar sein könnte."

Eine wertvolle Ergänzung des Textes bilden die beigegebenen Bildnisse der sämtlichen Erzbischöfe der Erzdiözese seit ihrem Bestehen. Der Preis des Buches ist sehr mäßig, außerdem noch Partiepreise. Dem Büchlein ist Massenverbreitung zu wünschen. Dr. R.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**